

WISSENSBESTÄNDE ÜBER DIE LEBENSITUATION VON FRAUEN 50+ IN DEUTSCHLAND – EINE MAPPING EXERCISE

Mone Spindler, Institut für soziale Infrastruktur (ISIS), Frankfurt am Main

1. Einleitung	1
1.1 Das Projekt MERI: Wissen über Frauen 50+ in Europa	2
1.2 Die Umsetzung des MERI Forschungsprogramms für Deutschland	2
2. Welche Arten von Informationen sind verfügbar?	3
2.1 Sozialwissenschaftliche Publikationen	3
2.2 Amtliche Statistiken	4
3. Wie wird die Lebenssituation von Frauen 50+ darin beschrieben?	6
3.1 Lebensbereiche, zu denen viele Informationen vorliegen	6
3.1.1 Arbeit: diskontinuierliche Erwerbstätigkeit und unbezahlte Pflegearbeit	6
3.1.2 Materielle Situation: kaum eigenständige Alterssicherung	9
3.1.3 Soziale Integration: Leben im Einpersonenhaushalt, schwache außer- familiäre Netzwerke und arbeitsbezogene psychosoziale Belastungen	12
3.2 Lebensbereiche, zu denen wenige Informationen vorliegen	15
3.2.1 Gesundheit: höhere Morbidität und niedrigere Mortalität	15
3.2.2 Interessenvertretung: gravierende Partizipationsdefizite	16
3.2.3 Bildung: niedriges Bildungsniveau und schlechter Zugang zu Bildung	17
3.2.4 Gewalt und Missbrauch: ein blinder Fleck	18
4. Anregungen für die zukünftige Wissensproduktion	19
5. Literatur	21

1. Einleitung

Wer nach Informationen über die Lebenssituation von Frauen im Alter von 50 Jahren und älter in Deutschland sucht, stößt auf verstreute, wenig systematisierte und teilweise lückenhafte Wissensbestände. Im Bereich der sozialwissenschaftlichen Forschung, wo die Lebenssituation „ältere Frauen“ im Rahmen der Diskussion über die demographische Alterung der Gesellschaft zunehmend thematisiert wird, finden sich zu einigen Lebensbereichen relativ viele, sehr unterschiedlich angelegte Publikationen. Die Suche nach Daten der amtlichen Statistik über die Lebenssituation von Frauen 50+ ist äußerst mühsam, da diese quer zu der thematischen Organisationsstruktur der amtlichen Statistik liegt.

Die folgende „Mapping Exercise“ ist ein Versuch, die heterogene „Wissenslandschaft“ über die Lebenssituation von Frauen 50+ in Deutschland zu kartographieren. Vorhandene Beschreibungen der Lebenssituation von Frauen 50+ werden dahingehend untersucht, wo welche Informationen zu finden sind und welche Argumentationen sich bezüglich der einzelnen Lebensbereiche finden. Entstanden ist eine von vielen möglichen „Landkarten“ der „Wissenslandschaft“ über die Lebenssituation von Frauen 50+ in Deutschland, die Interessierten Orientierung bieten und vielleicht (neue) Wege weisen kann.

Im Folgenden wird einleitend das Forschungsprojekt MERI¹, in dessen Rahmen die vorliegende Untersuchung entstanden ist, vorgestellt und erläutert, wie dessen Forschungspro-

1 Das Forschungsprojekt MERI („**M**apping **E**xisting **R**esearch and **I**dentifying knowledge gaps concerning the situation of older women in Europe“) wurde 2003 und 2004 im Rahmen des thematischen Programms „Lebensqualität und Management lebender Ressourcen“ des 5. Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Kommission durchgeführt.

gramm für Deutschland umgesetzt wurde. Anschließend werden zunächst allgemeinen Charakteristika der verfügbaren Informationen über die Lebenssituation von Frauen 50+, beschrieben. Darauf folgt die Darstellung der über die einzelnen Lebensbereiche vorhandenen Informationen, in der Informationsschwerpunkte und Informationsschwachpunkte herausgearbeitet und wichtige Argumentationslinien nachgezeichnet werden. Abschließend folgt eine zusammenfassende Einschätzung des Wissensstandes über die Lebenssituation von Frauen 50+ in Deutschland. Daran anknüpfend werden Anregungen für die zukünftige Wissensproduktion gegeben.

1.1 Das Projekt MERI: Wissen über Frauen 50+ in Europa

Wie leben Frauen im Alter von 50 und mehr Jahren in Europa? Wie wird ihre Lebenssituation in der Forschung thematisiert und wie in amtlichen Statistiken abgebildet? – Diese Fragen und die Beobachtung, dass der Informationsstand über die Lebenssituation dieser Frauen trotz ihres bedeutenden und wachsenden Bevölkerungsanteils und trotz zahlreicher Hinweise auf ihre strukturelle Benachteiligung in vielen Punkten mangelhaft ist, waren der Ausgangspunkt für das europäische Forschungsprojekt MERI. Im Rahmen dieses Projektes wurden in den 12 beteiligten Ländern – Belgien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien und Vereinigtes Königreich – von den Forscherinnenteams vorhandene Informationen über die Lebenssituation von Frauen 50+ in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Arbeit, materielle Situation, soziale Integration, Gewalt/Missbrauch und Interessenvertretung zusammengetragen und untersucht. In der ersten Projektphase wurde eine Sekundäranalyse wissenschaftlicher Arbeiten über Frauen 50+ durchgeführt. In der zweiten Projektphase wurden amtliche Statistiken dahingehend untersucht, ob und wie darin die Situation von Frauen 50+ abgebildet wird. Im Verlauf beider Projektphasen wurden für die einzelnen Länder Informationsschwerpunkte und Informationslücken herausgearbeitet, die anschließend länderübergreifend verglichen wurden. Auf diese Weise wurden Bedarfe an Forschung und statistischen Daten ermittelt und entsprechend Forschungs-, Erhebungs- und Veröffentlichungsagenden aufgestellt, deren Umsetzung im Rahmen eines europäischen Seminars mit VertreterInnen von Regierungen und Nichtregierungsorganisationen diskutiert wurde. Durch die Systematisierung des Wissens über die Lebenssituation von Frauen 50+ sollte politischen AkteurInnen und ForscherInnen eine verbesserte empirische Basis für ihre Arbeit zur Verfügung gestellt werden und Bewusstsein für Problemlagen und Potentiale von Frauen 50+ geschaffen werden.

1.2 Die Umsetzung des MERI Forschungsprogramms für Deutschland

Bei der Umsetzung des Forschungsprogramms des MERI Projekts wurde von den nationalen Forscherinnenteams vor allem hinsichtlich der Auswahl der untersuchten Informationen über die Lebenssituation von Frauen 50+ entsprechend der Informationslage in den Ländern unterschiedliche Lösungen gefunden. Für Deutschland wurden zur Ermittlung des Forschungsstandes eine Auswahl der im Zeitraum von 1993 bis 2002 entstandenen sozialwissenschaftlichen Arbeiten untersucht². Die zentralen Aussagen dieser Texte wurden zusammengefasst und den im Rahmen des MERI Projektes untersuchten Lebensbereichen zugeordnet. Zusammen mit Informationen zu der Fragestellung, der Methodologie und den bibliographischen Angaben der Texte wurden die Aussagen in einer Datenbank erfasst. Die Er-

2 Für den Zeitraum von 2000 bis 2002 wurden alle sozialwissenschaftlichen Suchergebnisse aus dem Katalog der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main und der Datenbank „GeroLit“ des Deutschen Zentrums für Altersfragen untersucht. Medizinische Studien wurden nicht systematisch erfasst. Für den Zeitraum 1993 bis 1999 wurde das Sample des Vorfolgeprojekts von MERI, „Chancengleichheit für ältere Frauen“ (vgl. Stiehr/Huth 2001:120ff.) übernommen und ausgearbeitet. Zusätzlich wurden der Dritte und der Vierte Altenbericht der Bundesregierung (vgl. BMFSFJ 2001; 2002) ausgewertet. Insgesamt wurden 81 Texte analysiert.

gebnisse der qualitativen und quantitativen Auswertung der Datenbank wurden mit Einschätzungen des Forschungsstandes aus der Literatur und aus Expertengesprächen ergänzt.

Im Bereich der amtlichen Statistik wurden Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes untersucht, wenn die darin erhobenen Daten nicht älter als 9 Jahre waren³. Alle darin vorhandenen Tabellen, in denen die Merkmale „Alter“ und „Geschlecht“ gekreuzt aufgeführt sind, wurden gesammelt. Die so entstandene Datensammlung umfasst 234 Tabellen. Diese Tabellen wurden dahingehend untersucht, über welche Altersgruppen darin das Merkmal „Alter“ operationalisiert wurde. Im Zentrum des Interesses standen dabei die Größe der Altersschritte und die höchste der aufgeführten Altersgruppen. Es wurde herausgearbeitet, in welchen Themenbereichen und zu welchen Merkmalen Daten über Frauen 50+ vorhanden sind und in welchen Bereichen dagegen Datenlücken bestehen. Bei der Suche und Auswertung der Tabellen waren Telefongespräche mit AnsprechpartnerInnen des Statistischen Bundesamtes für die jeweiligen Statistiken sehr hilfreich. Insgesamt wurden 46 MitarbeiterInnen des Statistischen Bundesamtes befragt.

Anhand der Ergebnisse der Analyse wissenschaftlicher Arbeiten und der Analyse amtlicher Statistiken wurde herausgearbeitet, in welchen Themenbereichen welche Art von Informationen über die Lebenssituation von Frauen 50+ vorhanden sind und in welchen Bereichen Informationsbedarf besteht.

2. Welche Arten von Informationen sind verfügbar?

2.1 Sozialwissenschaftliche Publikationen

Die Recherche nach sozialwissenschaftlichen Publikationen über die Lebenssituation von Frauen 50+ ergab, dass im untersuchten Zeitraum relativ viele Texte zu diesem Thema veröffentlicht wurden. Dennoch wird in den untersuchten Publikationen durchgängig kritisiert, dass der Zusammenhang der Kategorien „Geschlecht“ und „Alter“ in der Forschung erst allmählich thematisiert wird und dass der geringe Umfang wissenschaftlicher Arbeiten über die Situation von Frauen 50+ nicht ihrem mit dem Alter steigenden Anteil an der Bevölkerung („Feminisierung des Alters“) und ihrer schwierigen sozialen Lage entspricht (vgl. z.B. Backes 2002).

Dieser scheinbare Widerspruch könnte zum einen in der Konzeption der untersuchten Publikationen begründet sein. Ein Teil der zahlreichen Texte ist nur unzureichend empirisch fundiert. Häufig stehen die Untersuchungen kaum mit alter(n)ssoziologischen bzw. gerontologischen⁴ und feministischen theoretischen Konzepten in Verbindung. Diese Beobachtung deckt sich mit Backes Einschätzung des Forschungsfeldes, der zufolge sehr viele Fragen bezüglich des Zusammenhangs von „Geschlecht“ und „Alter“ offen sind und vielfach lediglich erste begründete Vermutungen und punktuelle Ergebnisse vorliegen (vgl. Backes 2002:117). Viele der Publikationen haben zudem teilweise sehr spezielle Einzelaspekte der Lebenssituationen von Frauen 50+ zum Gegenstand, während systematisierende Untersuchungen selten sind. Bei einem anderen Teil der untersuchten Publikationen, vor allem zu den Themen Alterssicherung, Pflegearbeit und Verrichtung, handelt es sich dagegen um detaillierte und fundierte Untersuchungen.

Die häufig geäußerte Kritik am mangelhaften Forschungsstand über die Lebenssituation von Frauen 50+ ist zum anderen aber auch forschungspolitisch motiviert. Sie ist gleichermaßen feministische Kritik an gerontologischer Forschung, in der bisher die Kategorie „Geschlecht“ häufig nicht systematisch einbezogen wurde, und gerontologische Kritik an feministischer

3 Der Bereich der nichtausgelösten amtlichen Statistik, also z.B. Statistiken von Bundesministerien und Bundesämtern, konnten im Rahmen des Projekts leider nicht erfasst werden.

4 Der Mangel an theoretischer Verortung umfangreicher empirischer Daten („rich-data-poor-theory“) ist eine häufig formulierte allgemeine Kritik an Alter(n)ssoziologie und sozialer Gerontologie (vgl. z.B. Bengtson/Burgess/Parrot 1997).

Forschung, in der „Alter“ bisher kaum thematisiert wurde. Das erkenntnistheoretische und wissenschaftspolitische Projekt der meisten der untersuchten Publikationen ist daher, die bisher überwiegend getrennt betrachteten Kategorien „Alter“ und „Geschlecht“ zu verbinden. Nur selten wird dieser erkenntnistheoretische Ansatz allerdings expliziert und rein erkenntnistheoretische Arbeiten fehlen gänzlich.

In den untersuchten Publikationen kommen jedoch folgende implizite Konzepte der Unterscheidungen „Geschlecht“ und „Alter“ zum Ausdruck. Fast ausnahmslos liegt den Texten ein differenztheoretisches Verständnis von „Geschlecht“ zugrunde. „Geschlecht“ gilt demnach als überwiegend sozial hergestellt, die Existenz eines biologischen Geschlechts als natürliche Basis von Geschlechtszugehörigkeit und daran anschließende universale physiologische und ontologische Unterschiede zwischen Männern und Frauen gelten als selbstverständlich (vgl. z.B. Prokop 1976) und werden nicht wie in der feministischen Theoriediskussion der 1990er Jahre dekonstruiert (vgl. z.B. Butler 1993).

Mehr konzeptuelle Anstrengungen finden sich dagegen bezüglich der Unterscheidung „Alter“. Aufgrund des askriptiven Charakters dieses Merkmals kommt kaum einer der Texte umhin, zu definieren, was eine „alte Frau“ ist. Häufig wird diese Entscheidung anhand forschungspraktischer und nur selten anhand erkenntnistheoretischer Kriterien gefällt. Meistens wird dabei auf das chronologische Alter zurückgegriffen und mehr oder weniger willkürliche Altersgrenzen werden festgelegt. Implizite Bezüge zu gängigen theoretischen Konzepten von „Alter“ sind weniger deutlich und einheitlich als bezüglich der Kategorie „Geschlecht“. Zum einen fällt auf, dass in vielen der untersuchten Texte positive Gegenbilder zu den in der Gesellschaft gängigen weiblichen Altersbildern entworfen werden und dabei nicht selten Argumente der Aktivitätstheorie aufgegriffen werden: Als Gegenstrategie zu dem gesellschaftlich bedingten Funktionsverlust im Alter werden neue Rollenmöglichkeiten für Frauen vor allem im mittleren Erwachsenenalter entworfen (vgl. z.B. Tartler 1961). Zum anderen entstand der Eindruck, dass scheinbar biologische Deutungsmuster an Bedeutung gewinnen, je höhere Altersgruppen thematisiert werden. Vielleicht zeigt sich darin die aktuell diskutierte zunehmende „Medikalisierung“ des hohen Alters.

Neben den zentralen Untersuchungskategorien „Alter“ und „Geschlecht“ wird der Einfluss anderer struktureller Kategorien auf die Lebenssituation von Frauen 50+ in den untersuchten Publikationen vergleichsweise wenig untersucht. Die Bedeutung der Kategorie „Klasse“ wird erstaunlich selten thematisiert, obwohl gravierende sozioökonomische Unterschiede u.a. in den Bereichen Alterssicherung und Pflege offensichtlich sind. Relativ neu ist die Betrachtung der Lebenssituation älterer Migrantinnen (vgl. z.B. BFSFMJ 2001; Olbermann 2003)⁵. Die Lebenssituation von Frauen 50+ mit Behinderung bzw. Krankheit gilt als weitgehend unerforscht (vgl. z.B. Wacker 2003). Auch finden sich keine Informationen über Frauen 50+ und Homosexualität. Sozialräumliche Unterschiede werden zwar in Form der häufig zu findenden Vergleiche zwischen Ost- und Westdeutschland aufgezeigt, wie sich die Lebenssituation von Frauen 50+ in ländlichen und städtischen Regionen unterscheidet, wird dagegen kaum thematisiert. Die meisten der untersuchten Publikationen beziehen sich scheinbar selbstverständlich auf urbane Lebenszusammenhänge. (vgl. auch Engel 2001).

2.2 Amtliche Statistiken

Bei der Suche nach Daten der amtlichen Statistik über die Lebenssituation von Frauen 50+ fanden sich trotz der Beschränkung auf Daten des Statistischen Bundesamtes hunderte von Tabellen, in denen die Merkmale „Alter“ und „Geschlecht“ gekreuzt gelistet sind⁶. Die Aus-

5 Interessante Ergebnisse sind von dem zweiten Panel des Deutschen Alters-Survey (2002) zu erwarten, in dessen Stichprobe erstmals auch MigrantInnen enthalten sind, die bisher in keine der repräsentativen Altersstudien einbezogen wurden.

6 Das Statistische Bundesamt ist dabei, seine Veröffentlichungspraxis grundlegend zu verändern. Unter anderem sollen Daten verstärkt im Internet publiziert werden. Dadurch sollen den KundIn-

gekraft dieser Tabellen bezüglich der Lebenssituation von Frauen 50+ ist allerdings aus unterschiedlichen Gründen häufig eingeschränkt. Ein Grundproblem besteht darin, dass personenbezogene Daten aus haushaltsbezogenen Erhebungen (z.B. Mikrozensus, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe) häufig nur für die überwiegend männlichen Bezugspersonen der Haushalte erhältlich sind. Aussagen über die Lebenssituation von Frauen sind auf dieser Basis nur beschränkt möglich. Zudem werden in haushaltsbezogenen Erhebungen Personen, die in Einrichtungen wie Alters- und Pflegeheimen leben, und Obdachlose nicht berücksichtigt.

Weitere Einschränkungen ergeben sich aus der Wahl der in den Tabellen aufgeführten Altersgruppen. In vielen Fällen sind die Altersjahre in Fünf- oder Zehnjahresschritten angegeben. Die höchste aufgeführte Altersgruppe ist häufig „65 Jahre und älter“. Bis zum 65. Lebensjahr ist die Differenzierung nach Alter also häufig detailliert, was vermutlich damit zusammenhängt, dass eine der Hauptaufgaben der Statistik für Bundeszwecke die Erfassung sozialstaatlicher Prozesse ist. Da die Vergabe sozialstaatlicher Leistungen häufig an Erwerbsarbeit gebunden ist, ist eine genaue Altersdifferenzierung bis zur Regelaltersgrenze von 65 Jahren zweckmäßig. Die Zusammenfassung aller 65-Jährigen und älteren zu einer Altersgruppe ist aber nicht für alle Themen (z.B. Bildungsstand, Wahlbeteiligung, Gesundheit) sinnvoll. Aus gerontologischer Sicht ist also nur in wenigen Tabellen die Altersdifferenzierung bis in hohe Altersgruppen ausreichend.

Zudem fällt auf, dass die Merkmale „Alter“ und „Geschlecht“ in den untersuchten Tabellen häufig nicht mit anderen interessanten Merkmalen gekreuzt aufgeführt sind und die Daten deshalb häufig relativ allgemein bleiben. So finden sich z.B. differenzierte Tabellen zur „Erwerbsbevölkerung“ nach „Alter“ und „Geschlecht“, zusätzliche interessante Merkmale wie „Beruf“ oder „Arbeitsbedingungen“ sind dagegen nicht nach „Alter“ und „Geschlecht“ aufgeschlüsselt. Das könnte zum einen den praktischen Grund haben, dass das Merkmal „Alter“ vergleichsweise viel Platz in einer Tabelle beansprucht. Im Gegensatz zu dem Merkmal „Geschlecht“, für das maximal drei Spalten oder Zeilen (Männer/Frauen/insgesamt) benötigt werden, fallen für das Merkmal „Alter“ je nach Wahl der Altersgruppen etwa 5 bis 10 Spalten oder Zeilen an. Die Kombination mit anderen, vor allem mit umfangreichen Merkmalen überschreitet nicht selten die räumlichen Möglichkeiten gedruckter Tabellen. Zum anderen könnte das mit dem Verständnis des Merkmals „Alter“ in der amtlichen Statistik zusammenhängen. Im Verlauf der Untersuchung entstand der Eindruck, dass „Alter“ überwiegend als ein demographisches Merkmal verstanden wird und nicht wie z.B. „Geschlecht“ als eine strukturelle Kategorie. Während große Teile der Publikationen des Statistischen Bundesamtes mittlerweile durchgehend nach „Geschlecht“ differenziert sind, finden sich Altersdifferenzierungen häufig lediglich als demographische Überblicksinformationen.

Entsprechend wird die demographische Alterung der Gesellschaft in den Publikationen des Statistischen Bundesamtes hauptsächlich aus der Perspektive der Bevölkerungsstatistik thematisiert. Dabei stehen die Beschreibung, die Erklärung und die Vorausberechnung des Alterungsprozesses im Mittelpunkt des Interesses (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2003d). Die Notwendigkeit neuer Erhebungs- und Veröffentlichungspraktiken wird daraus allerdings nicht abgeleitet. Anders als auf europäischer Ebene (vgl. Eurostat 2002) scheint die Forderung nach einem „Engaging“ amtlicher Statistiken ein unbekanntes Thema zu sein. Analog zu „Engendering“ bezeichnet der Begriff „Engaging“ die Einführung durchgehender Altersdifferenzierungen in allen Statistiken. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass „Alter“ – wie auch „Geschlecht“ – eine für die Positionierung von Individuen in Gesellschaft zentrale strukturelle Kategorie ist und deshalb nicht länger als eine demographische Variablen unter vielen betrachtet werden sollte. Es fanden sich weder entsprechende Veröffentlichungen noch hatten

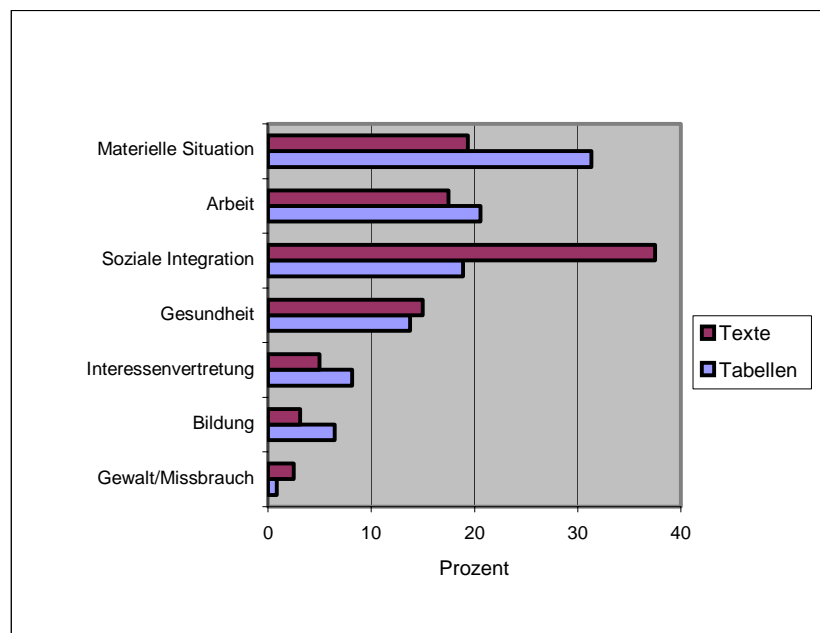
nen umfangreichere Daten leichter zugänglich gemacht und bedarfsgerechte Tabellengestaltung ermöglicht werden (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2002a). Vermutlich werden dadurch bald deutlich mehr und detaillierter nach „Alter“ und „Geschlecht“ differenzierte Tabellen erhältlich sein.

die GesprächspartnerInnen sowohl des Statistischen Bundesamtes als auch des Statistischen Beirats von „Enageing“ von Statistiken oder einer Diskussion darüber gehört.

3. Wie wird die Lebenssituation von Frauen 50+ darin beschrieben?

Die qualitative Auswertung der in den untersuchten Texten gegebenen Informationen über die Lebenssituation von Frauen 50+ ergab, dass deutliche thematische Informationsschwerpunkte bestehen, die sich auch in der quantitativen Verteilungen der untersuchten Texte und Tabellen auf die im Rahmen des Projekts MERI untersuchten Lebensbereiche widerspiegeln. Die umfassendsten Informationen liegen zu den thematisch und argumentativ eng miteinander verknüpften Bereichen „Arbeit“ und „materielle Situation“ vor. In diesen Bereichen werden auch die Hauptgründe für die gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen 50+ verortet. Der Themenbereich „soziale Integration“, dem vor allem aufgrund seiner breiten Konzeption sehr viele Ergebnisse aus den untersuchten Texten zugeordnet wurden, umfasst unter anderem die zentralen Querschnittsthemen „soziale Netzwerke“ und „psychosoziale Aspekte“. Obwohl im Bereich „Gesundheit“ häufig angeführte Argumente für geschlechtsspezifische Unterschiede im Alter angelegt sind, finden sich relativ wenige Informationen darüber in den untersuchten Texten und Tabellen. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass schwerpunktmäßig sozialwissenschaftliche Texte untersucht wurden und medizinische Texte deshalb nicht systematisch erfasst wurden. „Gesundheit“ wurde deshalb zusammen mit den kaum thematisierten Bereichen „Interessenvertretung“, „Bildung“ und „Gewalt“ den thematischen Informationsschwachpunkten zugeordnet.

Abbildung 1: Quantitative Auswertung der ausgewerteten Texte und Tabellen auf die untersuchten Themenbereiche



Texte: n = 160 (Mehrfachnennungen möglich) Tabellen n = 234

3.1 Lebensbereiche, zu denen viele Informationen vorliegen

3.1.1 Arbeit: diskontinuierliche Erwerbstätigkeit und unbezahlte Pflegearbeit

Einer der Themenbereiche, zu denen sich viele Informationen in sozialwissenschaftlichen Publikationen und in der amtlichen Statistik finden, ist Arbeit. Die Lebenssituation von Frauen 50+ wird in den untersuchten Texten fast ausnahmslos auf die lebenslange Akkumulation

geschlechtlicher Benachteiligungen zurückgeführt. Der These, dass sich Geschlechtsunterschiede im Alter eher nivellieren, wird damit eine klare Absage erteilt. Der Diskriminierung von Frauen durch die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung wird dabei feministischen Argumentationen folgend zentrale Bedeutung beigemessen. Entsprechend steht in den untersuchten Publikationen zum Thema Arbeit weniger die Erwerbstätigkeit von Frauen 50+ im Vordergrund als Faktoren, die zur Diskontinuität ihrer Erwerbsbiographien beitragen. Der Bedeutung von Reproduktionsarbeit für feministische Argumentationen entsprechend steht die häufig von Frauen 50+ geleistete häusliche Pflege pflegebedürftiger Familienangehöriger im Mittelpunkt des Interesses (vgl. z.B. Maly-Lukas 2003). Eine „neue“ Form der Doppelbelastung von Frauen, die Vereinbarung von Erwerbsarbeit und Pflegearbeit, wird thematisiert (vgl. z.B. Reichert 2003). Viele Informationen finden sich auch zu dem Verlauf von Verrentungsprozessen (vgl. z.B. Clemens 1997, 2000) und einzelne Texte befassen sich mit der Erwerbslosigkeit von Frauen 50+ (vgl. z.B. Backes 1999).

Während der Schwerpunkt sozialwissenschaftlicher Publikationen auf unbezahlter Pflegearbeit liegt, steht in der amtlichen Statistik formale, bezahlte Arbeit im Mittelpunkt der Erhebungen. Zwar sind die Statistiken des Statistischen Bundesamtes im Bereich der amtlichen Statistik nicht die wichtigsten Quellen für Daten über Erwerbstätigkeit⁷, aber aus den Mikrozensusdaten über die Erwerbsbevölkerung liegen nach „Alter“ und „Geschlecht“ differenzierte Tabellen vor (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2002c; 2002g). In diesen Tabellen ist das Merkmal „Alter“ durchweg detailliert in 5 Jahresschritten ausgewiesen bis zu der für den Bereich Erwerbsarbeit funktionalen Altersgruppe 65+. Häufig sind die Erwerbsbeteiligung, Arbeitsgebiete und Arbeitsbedingungen Gegenstand der Tabellen. Kaum finden sich dagegen Informationen über Erwerbslosigkeit und das Ausscheiden aus der Erwerbstätigkeit in den Publikationen des Statistischen Bundesamtes. Keine Daten liegen über informelle, unbezahlte Arbeit von Frauen 50+ vor. Datenbestände, die Auskunft über den Bereich unbezahlter Arbeit geben, wie z.B. die im Mikrozensus erhobenen Nichterwerbstätigen oder die in der Pflegestatistik erhobenen pflegeleistenden Personen werden nicht nach „Alter“ und „Geschlecht“ ausgewiesen veröffentlicht bzw. nicht mit personenbezogenen Merkmalen erhoben. Interessante Daten sind allerdings von den bisher noch nicht veröffentlichten Endergebnissen der ersten Zeitbudgeterhebung zu erwarten, in der die Zeitverwendung für unbezahlte Arbeit ein zentrales Thema ist (vgl. BFSFJ / Statistisches Bundesamt 2003:9ff.).

Viele der untersuchten Texte (vgl. z.B. Backes 2003) und Tabellen (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2002c; 2002g) thematisieren Unterschiede zwischen Frauen in Ost- und Westdeutschland. Dabei sind nicht nur die bis heute bestehenden deutlichen sozioökonomischen Unterschiede, sondern vor allem auch die Auswirkungen der unterschiedlichen Traditionen der Erwerbstätigkeit von Frauen in der BRD und der DDR von Interesse.

Folgende Argumentation bezüglich der Benachteiligung von Frauen 50+ im Bereich Arbeit findet sich in fast allen der untersuchten sozialwissenschaftlichen Publikationen zum Thema Arbeit. Nicht nur dass, wie amtliche Statistiken belegen, die Erwerbsbeteiligung von Frauen 50+ vor allem in Westdeutschland deutlich niedriger ist als die von Männern der gleichen Altersgruppe (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2002c:45). Ihre Erwerbsbiographien sind zudem anders als bei Männern von Diskontinuität geprägt, denn die Erwerbsphasen von Frauen 50+ wurden und werden an beiden Enden zugunsten von Familienarbeit beschnitten. In jungen Jahren haben vor allem westdeutsche Frauen ihre Erwerbstätigkeit häufig aufgrund von Erziehungsarbeit unterbrochen (vgl. z.B. Krauthausen 2002), ein Thema, das bisher im Zentrum feministischer Forschungen stand. Außerdem wird die Erwerbstätigkeit von Frauen 50+ aber auch in höherem Alter oft aufgrund der Aufnahme von Pflegearbeit reduziert oder aufgegeben. Die Mehrheit aller Personen, die pflegebedürftige Angehörige zu Hause versorgen, sind Frauen 50+ (vgl. z.B. BMFSFJ 2002:195ff.).

7 Innerhalb der amtlichen Statistik sind die Statistiken der Bundesagentur für Arbeit die wichtigste Datenquelle bezüglich Erwerbstätigkeit.

Ein zentrales Merkmal der Diskontinuität der Erwerbstätigkeit von Frauen ist also, dass sie früher als Männer und nicht selten ungeplant und unfreiwillig aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Die häufigste Form des Rentenzugangs bei Frauen ist die Frühverrentung (vgl. z.B. Clemens 2000:145). Neben der Aufnahme von Pflegearbeit ist Erwerbsunfähigkeit ein häufiger Grund dafür. Frauen, die bis zu der Erreichung der Renteneintrittsalter erwerbstätig sind, bekommen in Ostdeutschland überwiegend über die an das Erreichen des 60. Lebensjahres geknüpfte Altersrente für Frauen Zugang zur Rente. In Westdeutschland erfolgt der Rentenzugang zu etwa gleichen Teilen über die Altersrente für Frauen und die Regelaltersrente. Die von Männern häufig beanspruchte Altersrente für langjährig Versicherte, Altersrente wegen Arbeitslosigkeit und Altersteilzeit und Altersrente für Schwerbehinderte werden von Frauen kaum genutzt (vgl. BMFSFJ 2001:180ff.).

Neben dem frühen Ausscheiden aus der Erwerbstätigkeit ist die Arbeitslosigkeit ein weiterer Faktor, der zur Diskontinuität der Erwerbstätigkeit vor allem ostdeutscher Frauen 50+ beiträgt. Für sie addieren sich die in der Altersgruppe 50-60 stark ansteigende Erwerbslosenquote und die hohe Erwerbslosenquote von Frauen in Ostdeutschland (vgl. z.B. BMFSFJ 2001:169f.).

Neben dem Informationsschwerpunkt auf der Diskontinuität der Erwerbstätigkeit von Frauen 50+ finden sich vergleichsweise wenige Informationen über deren Erwerbstätigkeit. In den untersuchten Texten werden die Überrepräsentation von Frauen 50+ in statusniedrigen Arbeitsbereichen und bei Teilzeitbeschäftigung, Einkommensdiskriminierung und Diskriminierung am Arbeitsplatz als bekannte Phänomene lediglich kurz angesprochen (vgl. z.B. Backes 1999). Sehr viele der untersuchten Texte beschäftigen sich dagegen mit Bedingungen und Auswirkungen der unbezahlten Pflegearbeit. Es wird ausführlich belegt, dass Pflegearbeit häufig mit enormen physischen und psychischen Belastungen verbunden ist (vgl. z.B. Maly-Lukas 2003). Die Vereinbarung von Pflegearbeit mit Erwerbstätigkeit wird unterschiedlich bewertet. Einige Studien betonen die doppelte Arbeitsbelastung und Probleme der Kompatibilität. Andere Studien betonen, dass Erwerbstätigkeit auch ein finanzieller und psychologischer Ausgleich für die Pflegearbeit sein kann (vgl. z.B. Reichert 2003). Im Zentrum der Argumentation steht allerdings, dass die häufig stark belastende und gesellschaftlich wichtige Pflegearbeit kaum mit sozialer Anerkennung verbunden ist. An feministische Konzepte von Arbeit anknüpfend wird in den untersuchten Texten deshalb gefordert, das auf Erwerbsarbeit beschränkte gesellschaftliche Konzept von Arbeit um Elemente der Pflegearbeit zu erweitern, vor allem damit die von Frauen 50+ geleistete Arbeit bei dem Erwerb von Rentenansprüchen Berücksichtigung findet.

Die Diskontinuität der Erwerbstätigkeit von Frauen 50+ und die von ihnen geleistete unbezahlte Pflegearbeit stehen deshalb im Mittelpunkt des Interesses der untersuchten Texte weil qualifizierte und kontinuierliche Erwerbstätigkeit durchgehend als die beste „Geroprophyaxe“, also als beste Voraussetzung für „gelungenes Altern“, angesehen wird, und zwar vor allem in materieller, aber auch in immaterieller Hinsicht⁸ (vgl. z.B. Backes 1999). Kontinuierliche Erwerbstätigkeit weisen Frauen 50+ im Allgemeinen aber nicht auf und sind deshalb größeren Risiken im Alter ausgesetzt als Männer. Vor allem sind sie, wie im Folgenden dargestellt wird, bezüglich ihrer materiellen Ressourcen gegenüber Männern benachteiligt. Mehrere der untersuchten Texte geben allerdings eine positive Zukunftsperspektive, denn die Erwerbsquote von Frauen 50+ ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen (vgl. z.B. BMFSFJ 2001; Statistisches Bundesamt 2002c:157) und wird vermutlich auch weiter steigen. Diese Entwicklung wird als Hinweis darauf gedeutet, dass die Lebensbedingungen kommender Kohorten von Frauen 50+ besser sein werden als die von Frauen 50+ heute.

8 Einzelne Texte stellen die Auswirkungen von Erwerbstätigkeit auf die Lebenssituation von Frauen 50+ ambivalenter dar. Demnach kann Erwerbstätigkeit auch das Risiko sozialer Isolation, gesundheitlicher Schäden und Überanstrengung steigern (vgl. z.B. Clemens 1997:273).

3.1.2 Materielle Situation: kaum eigenständige Alterssicherung

Noch mehr Informationen als über den Themenbereich Arbeit finden sich in sozialwissenschaftlichen Publikationen und vor allem in amtlichen Statistiken über die materielle Situation von Frauen 50+. Die in den untersuchten Texten gegebenen Informationen bauen unmittelbar auf Argumentationen im Bereich Arbeit auf. Die materielle Situation von Frauen 50+ wird als Folge ihres vergangenen Handelns auf Arbeitsmärkten und ihrer daraus resultierenden, für Alterseinkommen entscheidenden, Einbindung in wohlfahrtsstaatliche Sicherungssysteme verstanden. Vor allem das Einkommen von Frauen 50+ wird häufig und ausführlich thematisiert (vgl. z.B. Veil 2002). Bereits seit den 1970er Jahren ist die Alterssicherung von Frauen Gegenstand der feministischen Diskussion in Deutschland, was u.a. damit in Zusammenhang gebracht wird, dass der Geschlechterbias des deutschen Rentensystems im Vergleich zu anderen Ländern relativ offensichtlich ist und entsprechend häufig Gegenstand feministischer Kritik ist (vgl. z.B. ebd.). Ein zentrales Thema der untersuchten Texte über das Einkommen von Frauen 50+ ist Armut (vgl. z.B. Faik 2000). Anders als die Einnahmen von Frauen 50+ sind ihre Ausgaben kaum Gegenstand der untersuchten Publikationen. Einige Texte befassen sich unter anderem mit der Wohnsituation von Frauen 50+ (vgl. z.B. BMSFSJ 1998, Zeman 2000), wenige Informationen fanden sich dagegen über ihre Konsumgewohnheiten (vgl. z. B. Schönknecht 2003).

Zu keinem anderen der untersuchten Themen fanden sich mehr Tabellen in den Publikationen des Statistischen Bundesamtes als zu der materiellen Situation von Frauen 50+⁹. Die meisten Daten liegen bezüglich der für Alterseinkommen entscheidenden Einbindung von Frauen 50+ in soziale Sicherungssysteme vor. Das hängt vermutlich damit zusammen, dass die Abbildung sozialstaatlicher Prozesse in der Statistik für Bundeszwecke als Handlungsgrundlage für eine am Sozialstaatsprinzip orientierte staatliche Politik eine der Hauptaufgaben des Statistischen Bundesamtes ist. (vgl. Vogel/Grünwald 1996:85ff.). Über die verschiedenen Arten von Sozialleistung und Leistungen aus Sozialversicherungen liegen allerdings sehr unterschiedlich differenzierte Daten über Frauen 50+ vor.

Über den Bezug von Sozialhilfe liegen in den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes umfangreiche und ausreichend nach „Alter“ und „Geschlecht“ differenzierte Daten vor (vgl. Statistisches Bundesamt 2000a). Über EmpfängerInnen von Leistungen der Arbeitsförderung fanden sich keine Daten in den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes, weil diese in den Statistiken der Bundesagentur für Arbeit erhoben werden. Über den Bezug von Wohngeld (vgl. Statistisches Bundesamt 2001b) und Kriegspopferversorgung bzw. Kriegsfürsorge finden sich keine Daten über Frauen 50+ (vgl. Statistisches Bundesamt 2000b). Nur wenige Daten über Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz sind nach „Alter“ und „Geschlecht“ differenziert, in denen die Wahl der höchsten Altersgruppen (65+) aus gerontologischer Sicht ungenügend ist (vgl. Statistisches Bundesamt 2001a).

Daten über den Sozialversicherungsschutz von Frauen 50+ liegen in den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes nur bezüglich der gesetzlichen Rentenversicherung vor. Dabei handelt es sich um detaillierte und ausreichend nach „Alter“ differenzierte Mikrozensusdaten über BeitragszahlerInnen zur gesetzlichen Rentenversicherung (vgl. Statistisches Bundesamt 2001c). Zur betrieblichen Altersvorsorge liegen dagegen keine aktuellen Daten vor. Außer einer Tabelle über die Verbreitung von Lebensversicherungen (vgl. Statistisches Bundesamt 2001c:52ff.) fanden sich keine Daten über private Altersvorsorge¹⁰. Die Verbreitung gesetzlicher Krankenversicherungen wird vom Statistischen Bundesamt im Rahmen

9 Eine der wichtigsten Datenquellen auf diesem Gebiet ist allerdings die Studie „Altersvorsorge in Deutschland 1999“ (vgl. Verband Deutscher Rentenversicherungsträger 1999 und die Statistiken des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger).

10 Weitere Daten finden sich in den Statistiken des Bundesministeriums für Gesundheit und soziale Sicherung und des Verbandes deutscher Rentenversicherungsträger.

des Mikrozensus erhoben, Ergebnisse daraus werden allerdings nicht veröffentlicht¹¹. Auch über die Verbreitung der Pflegeversicherung liegen keine Daten vor¹².

Neben den umfangreichen Daten über die Einbindung von Frauen 50+ in soziale Sicherungssysteme fanden sich viele Tabellen mit Informationen über das Einkommen von Frauen 50+, die meistens Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (vgl. Statistisches Bundesamt 2001f; Münnich 2001) und des Mikrozensus (vgl. Statistisches Bundesamt 2002c; 2002e) sind. Dabei handelt es sich um detaillierte und sehr genau nach „Alter“ differenzierte Daten über Haushaltseinkommen, vor allem im Hinblick auf Einkommensarmut. Die Aussagekraft dieser Daten bezüglich der Einkommenssituation von Frauen 50+ ist allerdings begrenzt, weil sie Ergebnisse haushaltsbezogener Erhebungen sind und personenbezogene Daten deshalb nur für die häufig männlichen Bezugspersonen der Haushalte vorliegen. Selten sind die Daten nach unterschiedlichen Einkommensarten differenziert, weshalb sich z.B. kaum Daten über das für Frauen 50+ wichtige Einkommen aus Renten finden. Die meisten Informationen liegen über Einkommen aus Erwerbstätigkeit vor. Dabei handelt es sich um Ergebnisse der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung (vgl. Statistisches Bundesamt 2001d). Auch diese Daten bleiben allerdings sehr allgemein, weil die Merkmale „Alter“ und „Geschlecht“ nicht mit wichtigen anderen Merkmalen wie z.B. Bildungsabschluss und Beruf gekreuzt aufgeführt sind.

Über den Konsum von Frauen 50+ und ihre Ausstattung mit Gütern und Dienstleistungen finden sich sowohl in den Veröffentlichungen der Wirtschaftsrechnungen (vgl. Statistisches Bundesamt 2001e; 2002d) als auch in der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (vgl. Statistisches Bundesamt 2001f) keine Daten, weil die Merkmale „Geschlecht“ und „Alter“ in den entsprechenden Tabellen nicht gekreuzt aufgeführt sind. Nur über die Situation allein lebender Rentnerinnen finden sich einzelne Tabellen (vgl. z.B. Münnich 2001). Bezüglich der Ausgaben für Wohnen und die Ausstattung der Wohnungen liegen Mikrozensusdaten vor (vgl. Statistisches Bundesamt 2000c), die zwar durchweg nach „Alter“ und „Geschlecht“ differenziert sind, deren Aussagekraft allerdings dadurch beschränkt ist, dass die Daten haushaltsbezogen sind und die höchste darin aufgeführte Altersgruppe „65+“ ist, was in Anbetracht der durchschnittlichen Lebenserwartung zu niedrig ist.

In allen untersuchten Texten, die sich mit der materiellen Situation von Frauen 50+ befassen, werden statistische Belege dafür angeführt, dass das Einkommen von Frauen 50+ im Durchschnitt deutlich niedriger ist als das von Männern der gleichen Altersgruppe und zwar unabhängig von schicht-, regionen- und haushaltsformspezifischen Einkommensunterschieden. Es wird belegt, dass Eigentum und Vermögen sogar noch ungleicher zwischen Männern und Frauen verteilt sind als Einkommen. Je nach Datenquelle und Berechnungsart wird das Ausmaß der Ungleichverteilung materieller Ressourcen unterschiedlich beziffert. Entsprechend benachteiligt sind Frauen bezüglich Ausgaben z.B. für (betreutes) Wohnen (vgl. z.B. Zeman 2000), private Pflegedienste (vgl. z.B. BMFSFJ 2002:98ff.) oder Konsum.

Die materielle Benachteiligung von Frauen 50+ wird darauf zurückgeführt, dass diese Altersphase durch das Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt ohnehin häufig mit finanziellen Einschnitten verbunden ist, sich aber zusätzlich ihre Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt negativ auf alle Einkommensarten auswirkt: Wenn überhaupt haben Frauen 50+ ein weitaus geringeres Einkommen aus Erwerbstätigkeit als Männer der gleichen Altersgruppe (vgl. z.B. Faik 2000), weil sie überwiegend in weniger gut bezahlten Bereichen tätig sind, insgesamt niedrigere Löhne als Männer erzielen und oft teilzeitbeschäftigt sind. Aufgrund ihrer häufig

11 Daten finden sich in den Statistiken des Bundesministeriums für Gesundheit und soziale Sicherung und des Verbands der privaten Krankenversicherung erhoben.

12 Weiter Daten über den Sozialversicherungsschutz von Frauen 50+ finden sich in den Statistiken des Bundesministeriums für Gesundheit und soziale Sicherung, des Verbands Deutscher Rentenversicherungsträger, der Arbeitsgemeinschaft betriebliche Altersversorgung, des Verbands der privaten Krankenversicherung und in der Studie „Altersvorsorge in Deutschland“ (vgl. Verband Deutscher Rentenversicherungsträger 1999).

diskontinuierlichen Erwerbsbiographien haben Frauen 50+ in Westdeutschland weit weniger Ansprüche auf Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung als Männer der gleichen Altersgruppe. In Ostdeutschland ist das Einkommen aus Altersrenten aufgrund der kontinuierlicheren Erwerbsbeteiligung von Frauen weit weniger ungleich zwischen Frauen und Männern verteilt als in Westdeutschland (vgl. z.B. BMFSFJ 2001:194ff.). Frauen 50+ in Ostdeutschland werden dennoch als die Personengruppe der Bevölkerung 50+ beschrieben, die über das geringste Einkommen und Vermögen verfügt (vgl. z.B. Backes 2003). Das hängt vermutlich mit den niedrigeren Rentenniveaus in Ostdeutschland und stärkerer Benachteiligung bezüglich anderer Einkommensarten zusammen. Schließlich verfügen Frauen 50+ aufgrund ihres niedrigeren Einkommens und Vermögens über deutlich weniger private Altersvorsorge als Männer der gleichen Altersgruppe. Aus diesen Gründen sind sie häufig auf das Einkommen ihrer Ehepartner, auf abgeleitete Renten, vor allem Witwenrente, oder Sozialleistungen angewiesen (vgl. Repo 1997).

An dieser Stelle setzt die in fast allen untersuchten Texten zu findende feministische Kritik des Geschlechterkonzepts des deutschen Wohlfahrtsstaates an, die von der Frauenbewegung und der feministischen Forschung bereits seit den 1980er Jahren formuliert wird. Anhand der Nachzeichnung typischer Arbeitsbiographien und dem Aufzeigen daraus resultierender materieller Benachteiligungen im Alter wird herausgearbeitet, dass im deutschen Rentensystem, dessen Basis reguläre Erwerbstätigkeit ist, Frauen deutlich benachteiligt sind und die überwiegend von Frauen geleistete unbezahlte Erziehungs- und Pflegearbeit darin keine Anerkennung findet. Häufig ist deshalb auch im Alter die Ehe die wichtigste Versorgungsinstitution für Frauen (vgl. z.B. Veil 2002). In vielen der untersuchten Texte werden deshalb sozialpolitische Maßnahmen zur Förderung einer „eigenständigen Alterssicherung“ von Frauen angemahnt (vgl. z.B. ebd.). Im Mittelpunkt dieses in den 1970er Jahren entwickelten Konzeptes stehen die Förderung der Erwerbstätigkeit von Frauen, die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Anrechnung von Erziehungs- und Pflegearbeit auf Rentenansprüche. In mehreren der untersuchten Texte wird analysiert, welche Auswirkungen die aktuellen arbeits- und rentenbezogenen Reformen und Debatten auf eine „eigenständige Alterssicherung“ von Frauen haben. Die AutorInnen kommen überwiegend zu dem Schluss, dass einige Neuregelungen zu begrüßen sind (z.B. kinderbezogene Neuregelungen), andere dagegen neue Risiken für die Alterssicherung von Frauen darstellen (z.B. Einschnitte bei Hinterbliebenenrente ohne eigenständigen Ersatz) und weitere wichtige Maßnahmen nicht in Angriff genommen wurden (vgl. z.B. Langelüddeke 2001).

In vielen der Texte wird diese auf „Geschlecht“ fokussierte Darstellung der sehr komplexen Einkommensschichtung dadurch gebrochen, dass sowohl auf Faktoren, die zusätzliche materielle Risiken für Frauen 50+ darstellen, als auch auf Faktoren, die ihre materielle Benachteiligung ausgleichen können, hingewiesen wird. Als zusätzlich benachteiligt gelten vor allem allein Erziehende (vgl. Faik 2000), allein lebende Frauen (vgl. z.B. Zeman 2000), Pflegebedürftige, vor allem wenn sie in Heimen wohnen (vgl. z.B. Zeman 2000) und Frauen mit vielen Kindern (vgl. Roth 2000). Auch Migrationshintergrund (vgl. z.B. Olbermann 2003), Behinderung (vgl. z.B. Wacker 2003) und ein Lebensmittelpunkt in Ostdeutschland (vgl. Backes 2003) gelten als zusätzliche Risikofaktoren. Die Auswirkungen von Schichtzugehörigkeit werden erstaunlich selten thematisiert. Ob die Verwitwung eher positive oder negative Auswirkungen auf die materielle Situation von Frauen 50+ hat, wird in den untersuchten Texten unterschiedlich beurteilt (vgl. BMSFSJ 2002:95ff.). Auf Faktoren, die materielle Ungleichverteilung zwischen Männern und Frauen der Altersgruppe 50+ kompensieren können (z.B. Schichtzugehörigkeit, Eigentum und Vermögen, Bildung, Erwerbstätigkeit) wird in den untersuchten Texten seltener hingewiesen.

Eine häufig untersuchte Frage ist, ob Alter noch wie in den 1960er Jahren eines der zentralen Armutsrisiken ist. Die untersuchten Texte stimmen darin überein, dass Einkommensarmut kein spezifisches Problem von Frauen 50+ mehr ist (vgl. z.B. Faik 2000). Das wird vor allem damit begründet, dass die Erwerbsbeteiligung jüngerer Kohorten deutlich gestiegen ist und das Rentensystem für die heute Alten noch recht gut funktioniert. Bezüglich verdeckter

Armut kommen die untersuchten Texte abhängig von den gewählten Definitionen und Methoden zu unterschiedlichen Einschätzungen (vgl. z.B. BMFSFJ 2002:86).

Wie auch im Bereich Arbeit werden bezüglich der materiellen Situation von Frauen 50+ überwiegend positive Ausblicke auf die Zukunft gegeben. Demzufolge werden sich die eigenen Rentenansprüche von (westdeutschen) Frauen aufgrund ihrer zunehmenden Erwerbstätigkeit deutlich vergrößern (vgl. z.B. Roth 2000), Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden allerdings weiterhin bestehen (vgl. z. B. Krauthausen 2002).

3.1.3 Soziale Integration: Leben im Einpersonenhaushalt, schwache außerfamiliale Netzwerke und arbeitsbezogene psychosoziale Belastungen

Von allen untersuchten Themen wurden dem Thema „Soziale Integration“ mit Abstand die meisten Ergebnisse der untersuchten Texte zugeordnet. Das liegt zum einen an der Konzeption dieser Untersuchungskategorie, in der viele, sehr unterschiedliche Unterthemen zusammengefasst wurden.¹³ Zum anderen handelt es sich bei zwei Unterthemen bzw. Unterthemengruppen um wichtige Querschnittsthemen, die auch in Texten zu anderen Bereichen häufig angesprochen werden. Diese Querschnittsthemen sind „soziale Netzwerke“ von Frauen 50+ und „psychosoziale Aspekte“ ihrer Lebenssituation. Zudem finden sich zu zwei weiteren Unterthemen des Bereichs „soziale Integration“ vergleichsweise wenige, aber sehr detaillierte Ergebnisse. Diese Themen sind das „ehrenamtliche Engagement“ von Frauen 50+ und ihre „Sexualität“.

Das Querschnittsthemen, zu dem die meisten Informationen vorliegen, ist „soziale Netzwerke“. Neben dem vergangenen Handeln auf dem Arbeitsmarkt und der damit verknüpften Einbindung in wohlfahrtsstaatliche Sicherungssysteme wird dem vergangenen sozialen Handeln und der damit verknüpften Einbindung in familiäre und auch außerfamiliale Transfersysteme zentrale Bedeutung für die Lebenssituation von Frauen 50+ beigemessen (vgl. z.B. Backes 2003:24), da innerhalb dieser ein Großteil altersrelevanter Unterstützungsarbeit geleistet wird. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Frage wie sich die Unterstützungspotentiale familiärer und sozialer Netzwerke angesichts von Veränderungen von Alters- und Familienstrukturen, Wertvorstellungen und Lebensstilen entwickeln werden (vgl. z.B. BMFSFJ 2001: 212ff.).

In den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes finden sich zu dem Thema „soziale Netzwerke“ umfangreiche Informationen über die Struktur der Haushalte und zum Familienstand von Frauen 50+. Die meisten dieser Daten sind Ergebnisse des Mikrozensus (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2002e). Die mit haushaltsbezogenen Erhebungen verbundene Unterrepräsentation weiblicher Bezugspersonen wird durch eine gesonderte Auswertung über Frauen (vgl. Statistisches Bundesamt 2002e:34ff.) teilweise kompensiert. In den meisten Tabellen über Haushaltsstruktur und Familienstand ist die Wahl der aufgeführten Altersgruppen (75+ bzw. 65+) ungenügend. Aus den Ergebnissen des Mikrozensus liegen außerdem einzelne Informationen zum Thema Partnerschaft vor (vgl. Statistisches Bundesamt 2002e). Dabei handelt es sich um Tabellen über die Altersstruktur und Ehedauer von Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Zusätzliche Merkmale, die weiteren Aufschluss über Partnerschaftsstrukturen geben könnten (z.B. Erwerbsbeteiligung, Einkommen), finden sich nicht in Kombination mit den Merkmalen „Alter“ und „Geschlecht“. Auch hier ist die Auswahl der höchsten angeführten Altersgruppen ungenügend (75+ bzw. 55+). Daten über soziale Netzwerke von Frauen 50+, über ihre Freizeitbeschäftigungen und ehrenamtlichen Tätigkeiten fanden sich keine, sind aber von den Endergebnissen der Zeitbudgeterhebung

13 Die Untersuchungskategorie „soziale Integration“ des MERI Projektes umfasst die Unterthemen „Haushaltsstruktur und Familienstand“, „Partnerschaft“, „Intergenerationale Beziehungen“, „Sexualität“, „familiäre Netzwerke“, „außerfamiliale Netzwerke“, „Mobilität“, „Freizeit“, „ehrenamtliches Engagement“, „Ageism“ und „sozialpsychologische Aspekte“.

2000/2001 in hoffentlich ausreichender Differenzierung nach „Geschlecht“ und „Alter“ zu erwarten (vgl. BFSFJ / Statistisches Bundesamt 2003).

In den untersuchten Texten über „soziale Netzwerke“ von Frauen 50+ wird beschrieben, dass Frauen 50+ stärker in familiäre Netzwerke eingebunden sind als Männer der gleichen Altersgruppe. Es wird allerdings angemerkt, dass die stärkere Einbindung in familiäre Netzwerke gleichzeitig auch eine stärkere Abhängigkeit von familialen Netzwerken bedeuten kann (vgl. z.B. Backes 1993b). Im Mittelpunkt des Interesses steht dennoch, dass die Einbindung von Frauen 50+ in familiäre Netzwerke teilweise gefährdet ist. Dabei wird häufig auf amtliche Statistiken über „Haushaltsstruktur“ und „Familienstand“ zurückgegriffen. Das auffälligste Ergebnis dieser Daten ist, dass mit steigendem Alter die Anzahl der in Einpersonenhaushalten lebenden, überwiegend verwitweten Frauen stark steigt, während die Vergleichszahlen für Männer auf sehr viel niedrigerem Niveau sogar sinken (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2002e:107). Als Gründe dafür werden die höhere Lebenserwartung von Frauen, das häufig niedrigere Alter der Ehefrauen und die demographischen Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges angeführt. Diese demographische Entwicklung wird als Hinweis darauf gedeutet, dass die Einbindung von Frauen in familiäre Netzwerke vor allem im hohen Alter gefährdet ist. Entsprechend häufig werden Risiken der Isolation und mangelnden Unterstützung vor allem bei allein lebenden Witwen thematisiert. Gleichzeitig wird aber betont und mit Ergebnissen qualitativer Untersuchungen belegt, dass die Merkmale „Haushaltsstruktur“ und „Familienstand“ nur begrenzte Aussagekraft bezüglich der sozialen Integration von Personen haben (vgl. z.B. Zeman 2000). Bezüglich der Kontakte zu den eigenen Kindern, die neben dem Partner als wichtigste Elemente familialer Netzwerke von Frauen 50+ angesehen werden, stimmen mehrere Studien darin überein, dass trotz relativ seltenem Zusammenleben überwiegend regelmäßige Kontakte bestehen und deshalb strukturell gute Chancen für familiäre Unterstützungsleistungen bestehen (vgl. z.B. BMFSFJ 2001:216).

Außerfamiliäre soziale Netzwerke werden in vielen der untersuchten Texte als Ressourcen für gesellschaftliche und individuelle Emanzipationsprozesse von Frauen 50+ angesehen. Ihr Zugang zu und ihre Einbindung in außerfamiliäre Netzwerke werden allerdings als deutlich schlechter im Vergleich zu Männern der gleichen Altersgruppe eingeschätzt (vgl. z.B. Backes 1993b). Es wird beschrieben, dass vor allem in ländlichen Regionen ältere Frauen kaum außerfamiliäre Kontakte haben (vgl. Engel 2001) und auch Frauen 50+ mit Migrationshintergrund kaum in außerfamiliäre Netzwerke eingebunden sind (vgl. Olbermann 2003:92). Pflegearbeit kann zusätzlich die Aufnahme bzw. die Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten außerhalb der Familie erschweren (vgl. z.B. Maly-Lukas 2003:106ff.). Qualifizierte und kontinuierliche Erwerbstätigkeit wird dagegen als außerfamiliäre Netzwerke fördernd angesehen (vgl. z.B. Backes 1999).

Im Mittelpunkt der Ergebnisse zu dem Querschnittsthema „psychosozialen Aspekte“ der Lebenssituation von Frauen 50+ stehen arbeitsbezogene psychosoziale Belastungen. Es finden sich ausführliche Beschreibungen der häufig enormen psychosozialen Belastungen, denen pflegeleistende Frauen zusätzlich zu der oft sehr anstrengenden und zeitintensiven Pflegearbeit ausgesetzt sind. Die psychosoziale Situation pflegebedürftiger Frauen wird darin nur indirekt thematisiert. Es wird beschrieben, dass Pflegeleistende häufig einem hohen Erwartungsdruck des Umfeldes ausgesetzt sind und gleichzeitig eine hohe Selbstverpflichtung zur Pflege empfinden, was nicht selten dazu führt, dass sie die Pflegearbeit bis zur Selbstaufgabe auf sich nehmen und nur selten (professionelle) Hilfe anfordern und annehmen. Der Wandel der Beziehung zu der pflegebedürftigen Person, häufig der Mutter (vgl. z.B. Maly-Lukas 2003) oder dem Partner (vgl. z.B. Fischer/Schug 1995), und eventuelle Charakterveränderungen des Pflegebedürftigen können als äußerst belastend empfunden werden. Die Pflegenden sind zudem mit der Trauer um das unwiederbringlich vergangene gesunde gemeinsame Leben und der Auseinandersetzung mit dem Tod konfrontiert. Es wird berichtet, dass die Mehrheit der pflegeleistenden Frauen dennoch diese Belastungen ausgleichen und die Pflegearbeit bewältigen können (vgl. Fischer/Schug 1995). Mehrfach werden Vergleiche zu pflegeleistenden Männern gezogen. Es wird dargestellt, dass diese deut-

lich seltener als Frauen von Belastungen durch die Pflegearbeit berichten. Es wird vermutet, dass das damit zusammenhängt, dass sie mehr Anerkennung für diese rollenuntypische Arbeit bekommen, leichter Hilfe akzeptieren und klarer ihre Belastungsgrenzen aufzeigen als Frauen (vgl. z.B. Maly-Lukas 2003:103ff.). Es werden aber auch positive Erlebensaspekte von Pflegearbeit wie Sinnfindung und Klärung der Beziehung zu der pflegebedürftigen Person erwähnt und deren Bedeutung für die Aufrechterhaltung der Pflegebereitschaft von Frauen 50+ betont (vgl. Meinders 2001).

Mehrere der untersuchten Texte thematisieren arbeitsbezogene psychosoziale Belastungen, denen Frauen 50+ durch das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben und durch Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind. Die Annahme wird widerlegt, dass der Übergang in den „Ruhestand“ für Frauen relativ konfliktfrei verläuft, weil es sich dabei um eine Rückkehr zu ihrer ursprünglichen häuslichen Rolle handele, wogegen bei Männern häufig ein „Pensionierungsschock“ antizipiert wird. Die untersuchten Texte belegen, dass bei Frauen wie Männern unterschiedliche Typen der Verarbeitung der Verrentung festzustellen sind und dass sie genau wie Männer, oft sogar stärker, Veränderungen und Belastungen empfinden, nicht zuletzt deswegen, weil die Verrentung nicht selten unerwartet und unfreiwillig erfolgt (vgl. z.B. Clemens 2000). Analog dazu wird betont, dass die psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit für Frauen dieselben sind wie für Männer (vgl. z.B. Backes 1999). Neben arbeitsbezogenen psychosozialen Belastungen werden in einigen der untersuchten Texte die Auswirkung des Auszugs der Kinder auf die psychosoziale Situation von Frauen 50+ thematisiert und beschrieben, dass der Beginn der so genannten „Empty-Nest-Phase“ für Frauen 50+ deutlicher als für Männer der gleichen Altersgruppe einen neuen Lebensabschnitt markiert (vgl. Backes 2003). Die enormen psychosozialen Belastungen, die durch den Verlust des Partners (vgl. z.B. Dibelius 1997; BMFSFJ 2002:126ff.) oder die Angst vor Pflegebedürftigkeit (vgl. Backes 1993b) und Tod entstehen können, werden vergleichsweise selten thematisiert.

Über das Thema „Sexualität“ von Frauen 50+, zu dessen Enttabuisierung u.a. die Grauen Panther bereits in den 1980er Jahren beizutragen versuchten, liegen einzelne qualitative Untersuchungen vor. Diesen Texten ist die Absicht gemeinsam, das Vorurteil, Frauen hätten nach der Menopause keine sexuellen Fähigkeiten und Wünsche mehr, zu entkräften (vgl. z.B. Amrhein 1997). Es wird belegt, dass auch wenn hormonelle Umstellungen in der Menopause sexuelle Probleme verursachen können, die Sexualität bei Frauen im Gegenteil weniger vom Alter beeinträchtigt wird als die von Männern. Die Texte versuchen zu zeigen, dass Frauen 50+ Sexualität sehr unterschiedlich leben und dass u.a. biographische und gesundheitliche Faktoren, Lebensstil und das Vorhandensein eines Partners entscheidenden Einfluss darauf haben (vgl. z.B. Daimler 2002).

Das vergleichsweise starke Interesse an diesem Thema „ehrenamtliche Tätigkeit“ von Frauen 50+ könnte damit zusammenhängen, dass ehrenamtlichem Engagement ein wichtiges Element in „Active-Ageing“-Konzepten, in der Diskussion über gesellschaftliche Potentiale älterer Menschen und in neoliberalen Arbeitskonzepten ist. In den Texten zum Thema Ehrenamt wird beschrieben, dass ältere Frauen deutlich seltener ehrenamtlich tätig sind als Männer der gleichen Altersgruppe (vgl. z.B. Rohleder 2003). Das geringere ehrenamtliche Engagement von Frauen 50+ wird in einigen Texten unter anderem deshalb negativ bewertet, weil in ehrenamtlicher Tätigkeit neue, außerfamiliale Rollenangeboten für Frauen 50+ gesehen werden und diese als Ressource für gesellschaftliche und individuelle Emanzipationsprozesse gelten (vgl. z.B. Backes 1993a). Gleichzeitig finden sich aber auch kritische Bewertungen ehrenamtlicher Tätigkeit, die sich vor allem darauf beziehen, dass die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung auch im Bereich ehrenamtlicher Arbeit wirkt und damit verbundene Benachteiligungen für Frauen 50+ dadurch festgeschrieben werden können. Es wird beschrieben, dass Männer häufig in erwerbsarbeitsnahen, einflussreichen und gesellschaftlich angesehenen politischen Ehrenämtern tätig sind und Frauen dagegen überwiegend hausarbeitsnahe, häufig wenig selbstbestimmte und kaum reputierliche soziale Ehrenämter innehaben. Zudem wird auf das gesellschaftspolitische Problem hingewiesen, dass durch ehrenamtliche Tätigkeit vor allem in dem häufig von Frauen besetzten sozialen Be-

reich bezahlte Arbeit aus ohnehin unterbezahlten Berufsfeldern verdrängt werden kann (vgl. Backes 1993a).

3.2 Lebensbereiche, zu denen wenige Informationen vorliegen

3.2.1 Gesundheit: höhere Morbidität und niedrigere Mortalität

In wenigen der untersuchten sozialwissenschaftlichen Publikationen steht die gesundheitliche Situation von Frauen 50+ im Mittelpunkt des Forschungsinteresses (vgl. z.B. M. Baltes u.a. 1996). Vermutlich hängt dieser Informationsschwachpunkt damit zusammen, dass der Bereich Gesundheit überwiegend von medizinischer Forschung besetzt ist¹⁴. Auch wenn Gesundheit nur selten im Zentrum der untersuchten Texte steht, wird dennoch oft darauf Bezug genommen, denn geschlechtliche gesundheitliche Unterschiede werden neben den geschlechtlichen Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt als ein Schlüsselargument für bestehende Geschlechterdifferenzen im Alter angeführt.

In vielen der untersuchten Texte wird argumentiert, dass es im Bereich Gesundheit zwischen älteren Männern und Frauen Unterschiede gibt, die überwiegend unabhängig von sozialer Schichtung sind (vgl. z.B. Lampert 2000) und aus denen andere zentrale geschlechtsspezifische Unterschiede abgeleitet werden können. Diese Unterschiede werden vor allem darin gesehen, dass körperliche Abbauprozesse im Alter bei Männern und Frauen unterschiedlich ablaufen. Frauen 50+ weisen – scheinbar paradoxerweise – sowohl eine höhere Morbiditätsrate als auch eine niedrigere Mortalitätsrate bzw. höhere Lebenserwartung auf als Männer. Einerseits leiden Frauen 50+ deutlich häufiger an physischen und psychischen Symptomen als Männer der gleichen Altersgruppe, sie erkranken häufiger an chronischen Krankheiten (z.B. Alzheimer, Demenz, Osteoporose, Arthritis, Herzinsuffizienz) und ihre funktionale Gesundheit ist deutlich eingeschränkter. Andererseits sind Frauen 50+ seltener von tödlichen Krankheiten (z.B. Herzinfarkt, chronische obstruktive Lungenerkrankungen) betroffen als Männer der gleichen Altersgruppe, sie weisen auch bei gleichen Krankheiten niedrigere Mortalitätsraten auf und ihre Lebenserwartung wird je nach Berechnungsart als 3,7 bis 6,6 Jahre länger als die von Männern eingeschätzt. Die niedrigere Lebenserwartung von Frauen in Ostdeutschland hat sich seit der Wende an die Lebenserwartung von Frauen in Westdeutschland angeglichen (vgl. Backes 2003:29).

In der höheren Morbidität und der höheren Lebenserwartung von Frauen 50+ werden die Gründe dafür gesehen, dass Frauen 50+ mehr medizinische und psychosoziale Beratung und Behandlung in Anspruch nehmen, einen höheren Medikamentenverbrauch haben, ihren Gesundheitszustand subjektiv als schlechter einschätzen und häufiger und länger pflegebedürftig sind als Männer derselben Altersgruppe. Entsprechend wird ein vergleichsweise großer Anteil der Kosten des Gesundheitswesens für ältere Frauen aufgewandt. Diese Argumentation ist vor dem Hintergrund der Diskussion um die aufgrund der demographischen Alterung der Gesellschaft notwendigen gesellschaftlichen Reformen politisch brisant und wird nicht selten (gesundheits-)politisch instrumentalisiert.¹⁵

In den untersuchten Studien werden unterschiedliche Begründungen für die höhere Morbiditätsrate und die niedrigere Mortalitätsrate bzw. höhere Lebenserwartung von Frauen 50+ angeführt. Überwiegend wird auf geschlechtsspezifische Lebensweisen verwiesen, wie z. B. auf das bessere Gesundheits- und Risikoverhalten von Frauen. Häufig wird auch die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung angeführt, interessanterweise sowohl als Begründung für die höhere Morbiditätsrate älterer Frauen (Krankheit als Folge schlechterer Arbeitsbedin-

14 In der geriatrischen Forschung hat die Thematisierung geschlechtsspezifischer Unterschiede seit kurzem begonnen (vgl. z.B. Lauritzen 1997).

15 So wird z.B. die Einführung standardmäßiger präventiver Östrogensubstitution in der Menopause als ein Mittel zur Senkung der Kosten des Gesundheitswesens propagiert (vgl. z.B. Lauritzen 1997:5).

gungen) (vgl. z.B. Clemens 1997) als auch für ihre höhere Lebenserwartung (langes Leben als Folge besserer Arbeitsbedingungen) (vgl. z.B. Baltes 1996). Der Einfluss biologischer Faktoren wird dagegen unterschiedlich eingeschätzt. Es finden sich allerdings kaum empirische Belege für diese Zusammenhänge.

Es finden sich unterschiedliche Einschätzungen darüber, wie sich die gesundheitliche Qualität der angesichts der steigenden Lebenserwartung „gewonnenen“ Lebensjahre in Zukunft entwickeln wird. Optimistische Szenarien zufolge wird sich die Lebensphase mit schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen hinauszögern und verkürzen (Kompression der Morbidität). Pessimistische Schätzungen gehen dagegen von einer steigenden Morbidität aus (vgl. BMFSFJ 2001:69f.).

Die häufig zu findende Argumentation anhand von Morbiditäts- und Mortalitätsraten bezieht sich explizit oder implizit auf Gesundheitsstatistiken. Morbidität und Mortalität sind auch die Indikatoren zu denen sich die meisten und am detailliertesten nach „Alter“ und „Geschlecht“ differenzierten Daten in den Publikationen des Statistischen Bundesamtes finden.¹⁶ Ihre Aussagekraft bezüglich der gesundheitlichen Situation von Frauen 50+ ist allerdings sehr begrenzt. Insgesamt liegen „statistische Unterlagen, die ein abgerundetes Gesamtbild über das Gesundheitswesen vermitteln, [...] für Deutschland nur eingeschränkt vor“ (vgl. Statistisches Bundesamt 2003a:435). Bezüglich des Gesundheitszustandes der Bevölkerung wird vor allem das Fehlen von Daten darüber, wer an welchen Krankheiten erkrankt ist, beklagt. In der amtlichen Statistik werden lediglich Diagnosedaten der Krankenhauspatienten und die Todesursachen erhoben (Statistisches Bundesamt 1999; 2001g).

Während die Morbidität und die Mortalität von Frauen 50+ in den untersuchten Texten und Statistiken häufig thematisiert werden (vgl. auch Baltes 1996:576), finden sich zu anderen gesundheitlichen Themen wie formelle und informelle medizinische Versorgung und gesunde Lebensführung nur wenige Informationen.

Auch gesundheitliche Aspekte häuslicher und institutioneller Pflege wurden bis vor kurzem wenig thematisiert, obwohl fast alle der untersuchten Publikationen betonen, dass Frauen die Mehrzahl der pflegebedürftigen Personen ausmachen. Das Interesse am Thema Pflege liegt in den untersuchten Publikationen in einem anderen Bereich. An die feministische Kritik der geschlechtshierarchischen gesellschaftlichen Arbeitsteilung anschließend steht häufig die überwiegend von Frauen 50+ geleistete unbezahlte Pflegearbeit im Mittelpunkt des Interesses. Entsprechend werden häufiger die gesundheitlichen Belastungen der Pflegeleistenden als die gesundheitliche Situation der Pflegebedürftigen thematisiert (vgl. auch Baltes 1996:575). Auch die neu eingeführte Pflegestatistik liefert nur wenige Informationen über die Situation pflegebedürftiger Frauen. Ihre Ergebnisse werden lediglich in Form von Kurzberichten veröffentlicht, in denen fast alle interessanten Merkmale (z.B. Pflegestufe, Pflegeort, Einkommen) nicht nach „Alter“ und „Geschlecht“ differenziert aufgeführt sind. Die Pflegedauer wird nicht erhoben. Die Wahl des Schwerpunktthemas Hochaltrigkeit für den 4. Altenbericht war unter anderem eine Reaktion auf diese Forschungslücke (vgl. BMFSFJ 2002).

3.2.2 Interessenvertretung: gravierende Partizipationsdefizite

Der Bereich „Interessenvertretung“ von Frauen 50+, sei es im Hinblick auf ihre politische Partizipation, ihre Repräsentation in Interessengruppen oder ihre Teilhabe an formellen oder informellen Meinungsbildungsprozessen, wird in wenigen der untersuchten Texte und dort auch nur am Rande thematisiert. In den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes fanden sich dagegen umfangreiche Ergebnisse der Wahlstatistiken über Wahlberechtigte, Wahlbeteiligung und Stimmabgabe bei den Wahlen zum Deutschen Bundestag, dem Europäischen Parlament und den Landtagen. Allerdings ist zum einen die Altersdifferenzierung

16 Eine zentrale Datenquelle im Bereich Gesundheit ist die Gesundheitsberichterstattung des Bundes (Robert Koch Institut / Statistisches Bundesamt), in der auch nichtamtliche Statistiken einbezogen sind.

der Tabellen über die Stimmabgabe ungenügend, denn die höchste aufgeführte Altersgruppe darin ist 60+ (vgl. Statistisches Bundesamt 2002b:9). Zum anderen sind die nach Bundesländern und Kommunen differenzierten Tabellen nicht gleichzeitig nach „Alter“ und „Geschlecht“ differenziert erhältlich. Eventuelle Unterschiede in der politischen Partizipation von Frauen 50+ zwischen Ost- und Westdeutschland oder städtischen und ländlichen Regionen werden in diesen Daten also nicht abgebildet.

Die wenigen Informationen aus den untersuchten Text beschreiben alarmierende Partizipationsdefizite: Es wird beschrieben, dass ältere Frauen deutlich schlechteren Zugang zu Meinungsbildungsprozessen haben als ältere Männer und dass sie vor allem in ländlichen Gebieten (vgl. Engel 2001) viel seltener in Interessengruppen organisiert sind (vgl. Zeman 2000:108). Es wird dargestellt, dass ältere Frauen sich zudem weniger für Politik interessieren als ältere Männer. Gründe dafür werden in ihrem niedrigeren Bildungsniveau und ihrem schlechteren Zugang zu Bildung gesehen (vgl. BMFSFJ 2001:234f.). Es wird vermutet, dass diese Defizite in Ostdeutschland noch gravierender sind als in Westdeutschland (vgl. Backes 2003:28). Die Wahlstatistiken deuten allerdings auf kohortenspezifische Unterschiede hin, denn die Wahlbeteiligung von Frauen 50+ ist vor allem in der Altersgruppe 70+ bedeutend niedriger als die von Männern der gleichen Altersgruppe. In der Altersgruppe 50-60 beteiligten sich dagegen seit dem Jahr 2002 in mehreren Wahlen prozentual mehr Frauen als Männer (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2002b:11). Diese Unterschiede zwischen den Altersgruppen deuten darauf hin, dass sich die politische Partizipation von Frauen 50+ in Zukunft zunehmen könnte.

Des Weiteren wird auf das Problem hingewiesen, dass die Interessen von Frauen 50+ häufig in bestehenden organisatorischen Strukturen keine Berücksichtigung finden, denn im Zentrum der Arbeit von Frauenorganisationen stehen häufig die Interessen jüngerer Frauen und Seniorenorganisationen sind oft stark auf die Interessen älterer Männer ausgerichtet. Es wird aber auch von Anfängen einer politischen Bewegung älterer Frauen berichtet¹⁷ (vgl. Stiehr/Huth 2001).

3.2.3 Bildung: niedriges Bildungsniveau und schlechter Zugang zu Bildung

Über Frauen 50+ und Bildung finden sich in den untersuchten Texten und Tabellen wenige quantitative und so gut wie keine qualitativen Informationen. Das ist vor allem deshalb erstaunlich, weil sich in den Texten gleichzeitig mehrere Hinweise auf die zentrale Bedeutung von Bildung auf die Bereiche Erwerbstätigkeit, materielle Situation, politische Partizipation und Gesundheit finden. In den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes sind neben einer Tabelle über berufliche Weiterbildung¹⁸ Grunddaten über die höchsten Bildungs- und Berufsabschlüsse aus dem Mikrozensus erhältlich (vgl. Statistisches Bundesamt 2003b). Deren Altersdifferenzierung ist allerdings ungenügend. Die höchste in den Tabellen angeführte Altersgruppe ist 65+ und die Beantwortung der Fragen zu Bildung ist für die befragten Personen der Altersgruppe 51+ freiwillig (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2003b:32). Daten über den Zeitgebrauch für lebenslanges Lernen werden in der Zeitbudgeterhebung erhoben (vgl. BMFSFJ/Statistisches Bundesamt 2003).

In Bezug auf in Jugend- oder jungem Erwachsenenalter erworbene formale Bildung zeigen die vorhandenen statistischen Daten, dass Frauen 50+ durchschnittlich niedrigere allgemeine Bildungsabschlüsse aufweisen als Männer der gleichen Altersgruppe. Bezüglich beruflicher Bildungsabschlüsse sind diese geschlechtsspezifischen Unterschiede noch größer (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2003b:32ff.). Insgesamt bestehen deutliche kohortenspezifische Unterschiede: Während hohe Altersgruppen besonders niedrige Bildungsniveaus auf-

17 So wurde z.B. 1995 in Münster das Nationale Netzwerk älterer Frauen e.V. gegründet.

18 Eine zentrale Datenquelle im Bereich berufliche Weiterbildung ist das Berichtssystem Weiterbildung (BWS) (TNS Infratest Sozialforschung / Bundesministerium für Bildung und Forschung). Daten finden sich auch in den Statistiken der Bundesagentur für Arbeit.

weisen sind die nachrückenden Kohorten deutlich besser ausgebildet. Gründe dafür sind, dass die Bildungsmöglichkeiten für die älteren Kohorten durch Kriege und ökonomische Krisen insgesamt schlechter waren als für jüngere Kohorten und dass die Demokratisierung höherer Bildung erst nach ihrer Bildungsphase begann. Frauen waren zudem von der deutlich geschlechtshierarchischen Bildungspolitik- und -praxis benachteiligt. Aufgrund dieser kohortenspezifischen Bildungsunterschiede geben die untersuchten Texte und Statistiken auch im Bereich Bildung positive Zukunftsprognosen. Demnach ist abzusehen, dass sich die Bildungssituation von Frauen 50+ in den kommenden Jahrzehnten deutlich verbessern wird. (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2003b:32-35). Es finden sich weder qualitative oder quantitative Daten, anhand derer Bildungsunterschiede im Hinblick auf Klasse, Ethnie, ländliche/städtische Lebensräume und Behinderung/Krankheit herausgearbeitet werden könnten.

Über das aktuelle Lernverhalten von Frauen 50+ liegen insgesamt sehr wenige Informationen vor. Die meisten dieser Daten liegen für den Bereich der beruflichen Weiterbildung vor, da dieser in amtlichen Statistiken erfasst wird. Den vorliegenden Daten zufolge nehmen ältere, vor allem weniger qualifizierte Arbeitnehmerinnen seltener an beruflichen Weiterbildungsangeboten teil als Arbeitnehmer der gleichen Altersgruppe (vgl. z.B. BMFSFJ 2001:175).

Über nicht direkt arbeitsbezogenes Lernen von Frauen 50+ liegen nur sehr allgemeine Informationen und begründete, teilweise widersprüchliche Vermutungen vor. So wird z.B. beschrieben, dass sich die Lernmöglichkeiten für ältere Menschen insgesamt in den vergangenen Jahren erhöht hätten, Frauen aber deutlich seltener daran teil nähmen als Männer (vgl. Backes 2003:27f.). Es finden sich zudem Hinweise darauf, dass ältere Arbeiterinnen selten Zielgruppe sozialpädagogischer Arbeit sind (vgl. Backes 1993b). Andererseits sind die TeilnehmerInnen von Angeboten der Erwachsenenbildung erfahrungsgemäß häufig mehrheitlich Frauen. Darüber was die höhere bzw. niedrigere Teilnahmequote von Frauen 50+ qualitativ bedeutet und welche Ursachen und Auswirkungen sie hat liegen keine Informationen vor. Dass hohe Teilnahmequoten nicht zwangsläufig Chancengleichheit bedeuten zeigen Erfahrungsberichte von den, im Bereich der Seniorenbildung häufig als „good practice“ angeführten Universitäten des Dritten Lebensalters. Zwar sind die Studentinnen hier in der Mehrheit, ihre Redeanteile sind allerdings niedriger als die von Männern und sie streben seltener Abschlüsse an ihre Kommilitonen.

Des Weiteren wird in einigen Texten thematisiert, ob und wenn ja wie Frauen 50+ mit Computern und anderen IT Technologien umgehen können, da dieses Wissen zunehmend Einfluss auf die Konkurrenzfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt und gesellschaftliche Partizipation hat. Die Texte beschreiben, dass ältere Frauen im Vergleich zu älteren Männern seltener den Umgang mit Computer und Internet gelernt haben und somit zu der Personengruppe gehören, die durch den „digital divide“ der Gesellschaft benachteiligt sind. Die empirische Untermauerung und Differenzierung dieser These steht allerdings noch aus.

3.2.4 Gewalt und Missbrauch: ein blinder Fleck

In den untersuchten sozialwissenschaftlichen Publikationen über Frauen 50+ fanden sich kaum Ergebnisse zum Themenbereich Gewalt und Missbrauch. Das erstaunt wenig angesichts der Tatsache, dass bis vor kurzem Gewalt und Missbrauch in Bezug auf ältere Menschen gesellschaftlich tabuisiert und kaum Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung war (vgl. Bröscher 2003:228). Auch statistische Informationen fanden sich nur wenige. Dabei handelt es sich um zwei Tabellen aus dem Bereich der Rechtspflege über Verurteilte (vgl. BMFSFJ 2003f) und Strafgefangene (vgl. BMFSFJ 2003e).

Die wenigen vorhandenen Informationen legen nahe, dass Frauen 50+ häufiger Opfer direkter oder indirekter Formen von Gewalt und Missbrauch sind als Männer der gleichen Altersgruppe (vgl. z.B. BMFSFJ 2002:133). Mehrfach wird Gewalt in häuslichen Kontexten thematisiert, vor allem der Zusammenhang von Gewalt und Pflege, von dem Frauen 50+ als Mehrheit sowohl der Pflegeleistenden als auch der Pflegebedürftigen doppelt betroffen sind. Es wird beschrieben, dass es in den häufig enorm belastenden Pflegesituationen leicht zu ge-

walttätigen Handlungen wie Missachtung, Bevormundung, finanziellem Missbrauch, psychischer und physischer Gewalt kommen kann. Die Vielschichtigkeit und Verstricktheit gewalttätiger Situationen wird betont und es wird darauf hingewiesen, dass sowohl Pflegeleistende als auch Pflegebedürftige durchaus gleichzeitig Täterinnen und Opfer von Gewalt sein können. Dennoch wird die Täterinnenrolle von Frauen 50+ seltener thematisiert als ihre Opferrolle. Über Gewalt im öffentlichen Raum finden so sich gut wie keine Informationen. Es bleibt, eine Untersuchung zu erwähnen, die sich mit den Folgen von in jungen Jahren erlebter sexueller Gewalt beschäftigt (vgl. Böhmer 2002; Wacker 2003).

4. Anregungen für die zukünftige Wissensproduktion

Im Verlauf der Untersuchung vorhandener Wissensbestände über die Lebenssituation von Frauen 50+ in Deutschland konnten thematische und konzeptionelle Schwerpunkte und Schwachpunkte herausgearbeitet werden. Wie könnten zentrale Informationslücken geschlossen und konzeptionelle Mängel behoben werden? Unter den Prämissen der durchgeführten Mapping Exercise liegen die folgenden thematischen und systematischen Anregungen für die zukünftige Wissensproduktion in sozialwissenschaftlicher Forschung und amtlicher Statistik nahe:

Bezüglich der Lebensbereiche „Gesundheit“, „Interessenvertretung“, „Bildung“ und „Gewalt/Missbrauch“, zu denen nur wenige Informationen aus sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und amtlichen Statistiken vorliegen, müssten zunächst grundlegende Informationslücken geschlossen werden. Sozialwissenschaftlichen Untersuchungen bietet sich dabei ein breites Spektrum neuer Forschungsthemen, während die Möglichkeiten der amtlichen Statistik in den genannten Bereichen teilweise stark begrenzt sind.

Im Bereich *Gesundheit* könnten sozialwissenschaftliche, vor allem qualitative Untersuchungen über die gesundheitliche Situation von Frauen 50+ das medizinisch geprägte Forschungsfeld um wichtige Aspekte und theoretische Konzepte erweitern. Informationen fehlen u.a. bezüglich informeller medizinischer Versorgung, gesundheitlicher Aspekte der Pflege, Sterbehilfe, Gesundheitsprävention, „healthy lifestyles“ und im Bereich Gesundheitsempfinden. Bezüglich amtlicher Statistiken wäre aus Verbrauchersicht vor allem eine veränderte Veröffentlichungspraxis der Pflegestatistik wünschenswert. Detaillierte Tabellenbände sollten erhältlich sein, in denen durchgehend nach „Alter“ und „Geschlecht“ differenziert wird. Die bisher überwiegend getrennten personenbezogenen und einrichtungsbezogenen Daten sollten wenn möglich verbunden werden.

Im Bereich *Interessenvertretung* fehlen sozialwissenschaftliche Daten über formelle, vor allem aber über informelle politische Partizipation von Frauen 50+. Bisher kaum untersucht sind u.a. ihre Arbeit in Seniorenbeiräten, ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten als Heimbewohnerinnen und die (inter)nationalen Interessenvertretungen älterer Frauen. Die umfangreichen Veröffentlichungen der amtlichen Wahlstatistiken sollten auch auf Länder- und Gemeindeebene durchgängig nach „Alter“ und „Geschlecht“ ausgewiesen sein und die höchste aufgeführte Altersgruppe (teilweise 60+) müsste aus gerontologischer Sicht dringend angehoben werden.

Im Bereich *Bildung* könnten qualitative Untersuchungen über die Bildungsbiographien von Frauen 50+ die wenigen, häufig quantitativen Daten sinnvoll ergänzen. So würden neben der Teilnahme an Bildungsangeboten und Bildungsabschlüssen auch Lernmöglichkeiten, Lernbarrieren und Lerninteressen von Frauen 50+ thematisiert. Besonders wichtig erscheint eine kritische Analyse des Konzepts „lebenslanges Lernen“ z.B. im Hinblick darauf, in wie weit dadurch bestehende Bildungsunterschiede noch verstärkt und Arbeitsmarktrisiken individualisiert werden. In den aus amtlichen Statistiken erhältlichen Grunddaten über höchste Bildungs- und Berufsabschlüsse sollte die höchste aufgeführte Altersgruppe (65+) aus gerontologischer Sicht dringend angehoben werden.

Im Bereich *Gewalt und Missbrauch* besteht umfassender Informationsbedarf. Vor allem bezüglich Gewalt und Missbrauch im öffentlichen Raum und in Pflegeeinrichtungen sind sozialwissenschaftliche Untersuchungen nötig, in denen die Opfer- und Täterinnenrolle von Frauen 50+ gleichermaßen thematisiert werden. Von Seiten der amtlichen Statistik wäre eine durchgehende gekreuzte Aufführung der Merkmale „Alter“ und „Geschlecht“ in den Veröffentlichungen im Bereich Rechtspflege wünschenswert.

Bezüglich der Lebensbereiche „Arbeit“, „materielle Situation“ und „soziale Integration“ liegen vergleichsweise viele Informationen aus sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und amtlichen Statistiken vor. Dennoch bestehen einzelne Informationslücken, die von zukünftigen Forschungen geschlossen werden könnten. Einige der häufig erforschten Themen könnten zudem aus neuen Perspektiven untersucht werden. Für amtliche Statistiken können vor allem Empfehlungen für die verbesserte Gestaltung von Tabellen gegeben werden.

Im Bereich *Arbeit* liegen bisher vergleichsweise wenige sozialwissenschaftliche Informationen über die von Frauen 50+ geleisteten Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit in außerfamilialen Netzwerken vor. Zukünftige Forschungen über die Arbeitssituation von Frauen 50+ sollten unbedingt die derzeit stattfindenden tief greifenden Umstrukturierungsprozesse im Bereich Arbeit wie z.B. die Auswirkungen der aktuellen Arbeitsmarktreformen und der Globalisierung von Arbeit einbeziehen. Mögliche Themen wären z.B. die kritische Auseinandersetzung mit ehrenamtlicher Tätigkeit und der Globalisierung von Pflegearbeit. Die Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes könnten das Datenmaterial der Bundesagentur für Arbeit im Hinblick auf die Arbeitssituation von Frauen 50+ in zwei weiteren Punkten sinnvoll ergänzen: Erstens durch die vermehrte und differenziertere Veröffentlichung von Daten über Nichterwerbstätige und zweitens durch die Veröffentlichung der in der Pflegestatistik erhobenen Daten über pflegeleistende Personen. Die Altersdifferenzierung der vorhandenen Daten ist überdurchschnittlich detailliert. Im Zusammenhang mit der Diskussion über die Anhebung des Renteneintrittsalters sollte allerdings eine Anhebung der höchsten aufgeführten Altersgruppe (65+) in Erwägung gezogen werden.

Im Bereich *materielle Situation* ist auch weiterhin eine kritische Analyse wohlfahrtsstaatlicher Umstrukturierungsprozesse im Hinblick auf die Alterssicherung von Frauen dringend nötig. Zukünftige Themen für sozialwissenschaftliche Untersuchungen könnten außerdem die bisher kaum untersuchten finanziellen Unterstützungsleistungen an Familienmitglieder und das Konsumverhalten von Frauen 50+ sein. Die in den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes erhältlichen Daten über die materielle Situation von Frauen 50+ könnten durch veränderte Veröffentlichungspraktiken in vielen Bereichen deutlich verbessert werden. Die Daten über Leistungen an Asylbewerber und den Empfang von Hilfe zur Pflege, Wiedereingliederungshilfe für Behinderte, Wohngeld und Kriegsopferversorgung bzw. Kriegsopferfürsorge müssten durchgehend nach „Alter“ und „Geschlecht“ ausgewiesen sein, wobei die Alterskategorisierungen in höheren Altersgruppen möglichst detailliert sein sollte. Für eine umfassende Analyse der Einkommenssituation von Frauen 50+ wären Sonderauswertungen der relevanten haushaltsbezogenen Erhebungen im Hinblick auf Frauen nötig und eine genauere und durchgehende Differenzierung nach unterschiedlichen Einkommensarten interessant. Dem fast gänzlichen Fehlen von Daten über die Ausgaben von Frauen 50+ könnte dadurch entgegengewirkt werden, dass in den entsprechenden Veröffentlichungen der Wirtschaftsrechnungen und der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe die Merkmale „Alter“ und „Geschlecht“ für die Bezugsperson des Haushaltes gekreuzt aufgeführt würden. Die Datenlage bezüglich der Wohnsituation von Frauen 50+ könnte dadurch verbessert werden, dass in der Veröffentlichung der umfangreichen Ergebnisse des Mikrozensus über die Wohnsituation der Haushalte die höchste aufgeführte Altersgruppe (65+) erhöht würde.

Im Bereich *soziale Integration* legt die Analyse der vorhandenen Untersuchungen nahe, dass die häufig als Indikatoren für die Einbindung in familiäre Netzwerke angeführten statistischen Merkmale „Haushaltsstruktur“ und „Familienstand“ nicht überschätzt werden sollten. Qualitative Untersuchungen könnten dagegen umfassendere Ergebnisse über die Qualität von Netzwerken liefern. Der in den untersuchten Studien kaum thematisierte Wandel und die Plu-

ralität von Partnerschafts-, Familien-, Freundschafts- und Nachbarschaftsstrukturen könnten darin Berücksichtigung finden. Kaum sozialwissenschaftlich erforschte Themen sind außerdem die Mobilität und die Freizeitgestaltung von Frauen 50+ und ihre Selbstkonzepte und Diskriminierungserfahrungen vor allem in Bezug auf „Geschlecht“ und „Alter“. Bei der Untersuchung psychosozialer Aspekte der Situation von Frauen 50+ sollte die Auseinandersetzung mit Trauer und Tod nicht ausgeblendet werden. In Bezug auf die umfangreichen Mikrozensusdaten des Statistischen Bundesamtes über Haushaltsstrukturen, Familienstand und Partnerschaft wäre eine Anhebung der höchsten aufgeführten Altersgruppen (75+ bzw. 65+) notwendig.

Neben den genannten thematischen Anregungen für die untersuchten Lebensbereiche lassen sich die folgenden systematischen Anregungen für die Konzeption sozialwissenschaftlicher Untersuchungen über die Lebenssituation von Frauen 50+ aus der durchgeführten Mapping Exercise ableiten:

- Die empirischen Bezüge von Untersuchungen sollten gestärkt werden. Vor allem Längsschnittuntersuchungen könnten interessantes Datenmaterial für die Erforschung von Alterungsprozessen liefern.
- Die verstärkte Rezeption, Anwendung und Weiterentwicklung aktueller theoretischer Konzepte der Alter(n)sforschung und der feministischen Forschung könnte konzeptionelle Lücken schließen und neue Forschungsperspektiven eröffnen. So könnten z.B. die im englischsprachigen Raum entstandenen postmodernen feministischen und gerontologischen Forschungsrichtungen, auf die in der Forschung über Frauen 50+ in Deutschland bisher kein Bezug genommen wird, interessante neue Impulse geben.
- Systematisierende Betrachtungen sowohl in Bezug auf die Verknüpfung der einzelnen Aspekte der Lebenssituation von Frauen 50+ als auch auf die Zusammenführung bestehender Forschungsergebnisse wären sinnvoll.
- Neben dem schwerpunktmäßig erforschten sog. 3. Lebensalter sollte auch das sog. 4. Lebensalter vermehrt Gegenstand sozialwissenschaftlicher Untersuchungen werden.
- Für eine umfassende Analyse des Geschlechterverhältnisses im Alter wäre eine breitere, nicht auf Frauen beschränkte, Geschlechterperspektive notwendig.
- Die Wahl der Untersuchungskategorien sollte nicht auf die Kategorien „Geschlecht“ und „Alter“ beschränkt bleiben. Die parallele Untersuchung der Kategorien „Klasse“, „Rasse“, „Behinderung/Krankheit“, „Raum“ und „Sexualität“ ist unerlässlich, um der Lebenssituation von Frauen 50+ in ihrer Komplexität und Pluralität gerecht zu werden.

In Bezug auf amtliche Statistiken ergeben sich aus der durchgeführten Mapping Exercise folgende Anregungen für eine im Hinblick auf Daten über die Lebenssituation von Frauen 50+ verbesserten Erhebungs- und Publikationspraxis:

- Das auf europäischer Ebene bereits angestrebte „Enaging“ von Statistiken sollte in den Institutionen der amtlichen Statistik diskutiert werden.
- Die gängigen Alterskategorisierungen müssen kritisch überprüft und in vielen Fällen die höchsten aufgeführten Altersgruppen angehoben werden.
- Der Geschlechterbias haushaltsbezogener Daten könnte wie z.B. in der Veröffentlichung der Mikrozensusdaten über Haushalte und Familie (Statistisches Bundesamt 2002e) durch spezielle Auswertungen bezüglich Frauen teilweise kompensiert werden.
- Aus Verbraucherperspektive wären zusammenfassende Publikationen über die Lebenssituation der Bevölkerung in der Altersgruppe 50+ mit durchgehender Geschlechterperspektive, z.B. eine Neuauflage der 1991 erschienenen Publikation „Im Blickpunkt: Ältere Menschen“ und ausführliche Tabellenbände, wünschenswert.

5. Literatur

Amrhein, Christina (1997): Im Alter muss die Sexualität nicht begraben werden. In: Geriatrie Praxis, Journal für Altersmedizin 12, 31-33.

- Backes, Gertrud M. (1993a): Ehrenamtliche Arbeit älterer und alter Frauen – zwischen fremdbestimmtem Einsatz, Selbsthilfe und freigewähltem sozialen Engagement. In: Bundesministerium für Familie und Senioren (Hrsg.): Lebenszugewandtes Altern, Stuttgart/Berlin/Köln.
- Backes, Gertrud M. (1993b): Weibliche Lebens- und Arbeitsverhältnisse und Alter – Beispiel: Ältere und alte Frauen in Berlin. In: Zeitschrift für Frauenforschung, 3, 94-104.
- Backes, Gertrud M. (1999): Erwerbslosigkeit im Lebensverlauf als soziales Alter(n)risiko für Frauen. In: Naegele, Gerhard / Schütz, Rudolf-M. (Hrsg.): Soziale Gerontologie und Sozialpolitik für ältere Menschen, Wiesbaden/Opladen, 101-119.
- Backes, Gertrud M. (2002): „Geschlecht und Alter(n)“ als künftiges Thema der Alter(n)ssoziologie, In: Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang (Hrsg.): Zukunft der Soziologie des Alter(n)s, Opladen, 111-148.
- Backes, Gertrud M. (2003): Frauen – Lebenslagen – Alter(n) in den neuen und alten Bundesländern. In: Reichert, Monika / Maly-Lukas, Nicole / Schönknecht, Christiane (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute – Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen, Wiesbaden, 13-34.
- Baltes, M. / Horgas, A. / Klingenspor, B. (u.a.)(1996): Geschlechtsunterschiede in der Berliner Altersstudie. In: Baltes, P. / Mayer, K. (Hrsg.): Die Berliner Altersstudie, Berlin, 573-598.
- Bengtson, V.L. / Burgess, E.O. / Parrott, T.M. (1997): Theory, explanation, and a third generation of theoretical development in social gerontology. In: The Journal of Gerontology: Social Science, 52B(2), 72-88.
- (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend / Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(1998): Zweiter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland – Wohnen im Alter, Bonn.
- (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)(2001): Alter und Gesellschaft – Dritter Altenbericht, Berlin.
- (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.)(2002): Viertes Altenbericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin.
- (BMFSFJ) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend / Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2003): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02, Berlin.
- Böhmer, Martina (2000): Erfahrungen sexualisierter Gewalt in der Lebensgeschichte alter Frauen – Ansätze für eine frauenorientierte Altenarbeit, Frankfurt am Main.
- Bröscher, Petra (2003): Gewalt, Alter und Frauen – Ein Vorschlag zur interdisziplinären Betrachtung. In: Reichert, Monika / Maly-Lukas, Nicole / Schönknecht, Christiane (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute – Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen, Wiesbaden, 221-241.
- Butler, Judith (1993): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main.
- Clemens, Wolfgang (1997): Frauen zwischen Arbeit und Rente: Lebenslagen in später Erwerbstätigkeit und frühem Ruhestand, Opladen.
- Clemens, Wolfgang (2000): Erwerbstätige Frauen im Übergang zum „Ruhestand“ - Wandel oder Kontinuität der Lebenslage? In: Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (Hrsg.): Lebenslagen im Alter – Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen, Opladen, 139-158.
- Daimler, Renate (2002): Verschwiegene Lust: Frauen über 60 erzählen von Liebe und Sexualität, München/Zürich.
- Deutscher Bundestag (1997): Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage „Ältere Frauen zwischen dem 45. Lebensjahr und dem Rentenalter“. Berlin: Deutscher Bundestag (Bundestagsdrucksache 13/8114).

- Dibelius, Olivia (1997): Verwitwung bei Frauen im höheren Alter: eine Längsschnittuntersuchung, Heidelberg.
- Engel, Petra (2001): Sozialräumliche Altenarbeit und Gerontologie, Opladen.
- Eurostat (Hrsg.)(2002): 18th CEISIS Seminar: Active ageing statistics, The Hague, 23 and 24 May 2002, Luxembourg.
- Faik, Jürgen (2000): Anmerkungen zur Einkommenssituation von Frauen, insbesondere von älteren Frauen in Deutschland. In: Soziale Sicherung der Frau, 23, 4-11.
- Fischer, Gisela C. / Schug, Stephan H. (Hrsg.)(1995): Pflegende Ehefrauen über 60: Schlussbericht zum interdisziplinären Forschungsprojekt „Die Situation über 60 Jahre alter Frauen mit einem pflegebedürftigen Ehemann“, Stuttgart/Berlin/Köln.
- Henckmann, Antje (1999): Aufbruch in ein gemeinsames Altern – Neue Wohnformen im Alter – am Beispiel des Modellprojektes „Nachbarschaftlich leben für Frauen im Alter“, Opladen.
- Infratest Sozialforschung (Hrsg.)(2001): Alterssicherung in Deutschland 1999 (ASID '99) – Zusammenfassung wichtiger Untersuchungsergebnisse, Bonn.
- Kohli, Martin / Künemund, Harald / Motel, Andreas u.a. (2000): Grunddaten zur Lebenssituation der 40-85jährigen deutschen Bevölkerung. Ergebnisse des Alters-Survey, Berlin.
- Kondratowitz, Hans-Joachim von (1999): Alter und Altern. In: Günter, Albrecht / Groenemeyer, Axel / Stallberg, Friedrich W. (Hrsg.): Handbuch soziale Probleme, Opladen/Wiesbaden, 236-254.
- Krauthausen, H. (2002): Rentenreform – Auf dem Weg zur eigenständigen Alterssicherung von Frauen. In: Bundesarbeitsblatt 6, 27-32.
- Lampert, Thomas (2000): Sozioökonomische Ungleichheit und Gesundheit im höheren Lebensalter – Alters- und geschlechtsspezifische Differenzen, in: Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (Hrsg.): Lebenslagen im Alter – Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen, Opladen, 159-185.
- Langelüddeke, A. / Rabe, B. (2001): Rentenreform 2000 – Verbesserung der eigenständigen Alterssicherung von Frauen? In: Sozialer Fortschritt, 50, 1, 6-12.
- Lauritzen, Christian (Hrsg.)(1997): Altersgynäkologie – Die ältere Frau in der gynäkologischen Praxis. Stuttgart/New York.
- Maly-Lukas, Nicole (2003): „... aber ich hab' es gern getan.“ – Zur Pflegebereitschaft und Lebenssituation pflegender Töchter. In: Reichert, Monika / Maly-Lukas, Nicole / Schönknecht, Christiane (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute – Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen, Wiesbaden, 97-121.
- Mayer, Karl Ulrich / Baltus, Paul B. (Hrsg.)(1996): Die Berliner Altersstudie, Berlin.
- Meinders, Frauke (2001): Sind Angehörige von chronisch kranken älteren Menschen nur belastet? Positives Erleben und Lebenszufriedenheit bei Angehörigen demenziell erkrankter Menschen, Regensburg.
- Müller-Benedict, Volker (2003): Grundkurs Statistik in den Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Münnich, Margot (2001): Zur wirtschaftlichen Lage von Rentner- und Pensionärshaushalten, In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Wirtschaft und Statistik 7/2001, Wiesbaden.
- Notz, Gisela (2000): Die neuen Freiwilligen: Das Ehrenamt – Eine Antwort auf die Krise?, Neu-Ulm.
- Olbermann, Elke (2003): Ältere Migrantinnen und ihre sozialen Netzwerke. In: Reichert, Monika / Maly-Lukas, Nicole / Schönknecht, Christiane (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute – Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen, Wiesbaden, 77-95.
- Prokop, Ulrike (1976): Weiblicher Lebenszusammenhang – Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche, Frankfurt am Main.

- Reichert, Monika (2003): Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Pflege – Ein Überblick zum neuesten Forschungsstand. In: Reichert, Monika / Maly-Lukas, Nicole / Schönknecht, Christiane (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute – Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen, Wiesbaden, 123-148.
- Rohleder, Christiane (2003): Frauen und Produktivität im Alter. In: Reichert, Monika / Maly-Lukas, Nicole / Schönknecht, Christiane (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute – Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen, Wiesbaden, 193-219.
- Roth, Michael (2000): Zentrale Ergebnisse zur Altersvorsorge der Rentenversicherten der Geburtsjahrgänge 1936-1995. In: Soziale Sicherung der Frau, 23, 12-37
- Saake, Irmhild (2002): Wenig Neues vom Alter: Ein systemtheoretischer Ausweg aus gerontologischen Denkschleifen. In: Dallinger U. / Schroeter K.R. (Hrsg.): Theoretische Beiträge zur Alternssoziologie, Opladen, S. 275-295.
- Schönknecht, Christiane (2003): Ältere Frauen und Konsum. In: Reichert, Monika / Maly-Lukas, Nicole / Schönknecht, Christiane (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute – Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen, Wiesbaden, 169-192.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(1991): Im Blickpunkt: ältere Menschen, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(1992): Im Blickpunkt: Ältere Menschen. Stuttgart.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1999): Diagnosedaten der Krankenhauspatienten, Fachserie 12, Reihe 6.2, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2000a): Sozialhilfe, Fachserie 13: Sozialleistungen, Reihe 2, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2000b): Kriegsofferfürsorge, Fachserie 13: Sozialleistungen, Reihe 3, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2000c): Wohnsituation von Haushalten und Familien, Fachserie 1, Mikrozensus-Zusatzerhebung 1998: Wohnsituation der Haushalte, Heft 2, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2001a): Leistungen an Asylbewerber, Fachserie 13: Sozialleistungen, Reihe 7, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2001b): Wohngeld, Fachserie 13: Sozialleistungen, Reihe 4, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2001c): Altersvorsorge und vermögenswirksame Leistungen (Ergebnisse des Mikrozensus), Fachserie 13: Sozialleistungen, Reihe 1, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2001d): Strukturdaten im produzierenden Gewerbe und in ausgewählten Dienstleistungsbereichen, Fachserie 16: Löhne und Gehälter, Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001, Heft 1, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2001e): Einnahmen und Ausgaben ausgewählter privater Haushalte, Fachserie 15: Wirtschaftsrechnungen, Reihe 1, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2001f): Einkommensverteilung in Deutschland, Fachserie 15: Wirtschaftsrechnungen, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998, Heft 6, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2001g): Todesursachen in Deutschland, Fachserie 12, Reihe 4, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2002a): Fit 2005 – Strategische Ziele für die Jahre 2002-2005, ausschließlich im Internet veröffentlicht unter www.destatis.de/download/allg/fit2005.pdf
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2002b): Wahlbeteiligung und Stimmabgabe der Männer und Frauen nach dem Alter, Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bundestagswahl 2002, Heft 4, Wiesbaden.

- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2002c): Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit (Ergebnisse des Mikrozensus), Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Reihe 4.1.1, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2002d): Ausstattung privater Haushalte mit langlebigen Gebrauchsgütern, Fachserie 15: Wirtschaftsrechnungen, Reihe 2, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2002e): Haushalte und Familien, Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Reihe 3, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2002f): Verkehrsunfälle, Fachserie 8: Verkehr, Reihe 7, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2002g): Beruf, Ausbildung und Arbeitsbedingungen der Erwerbstätigen (Ergebnisse des Mikrozensus), Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Reihe 3.2, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2003a): Statistisches Jahrbuch 2003 für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2003b): Bildung im Zahlenspiegel, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2003c): Bericht: Pflegestatistik 2001 – Deutschlandergebnisse. Ausschließlich im Internet veröffentlicht unter www.destatis.de/allg/d/veroe/d_pflege99.htm
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2003d): ISI-Weltkongress, Wirtschaft und Statistik, Sonderausgabe, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2003e): Strafvollzug – Demographische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen am 31. 3. 2003, Fachserie 10: Rechtspflege, Reihe 4.1, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.)(2003f): Strafverfolgung, Fachserie 10: Rechtspflege, Reihe 3, Wiesbaden.
- Stiehr, Karin / Huth, Susanne (Hrsg.)(2001): Web witches und andere ältere Frauen, Stuttgart, Marburg, Erfurt.
- Tartler, Rudolf (1961): Das Alter in der modernen Gesellschaft, Stuttgart.
- Veil, Mechthild (2002): Alterssicherung von Frauen in Deutschland und Frankreich – Reformperspektiven und Reformblockaden, Berlin.
- Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (1999)(Hrsg.): Altersvorsorge in Deutschland 1996 (AVID '96) – Lebensverläufe und künftige Einkommen im Alter, München.
- Vogel, Friedrich / Grünwald, Werner (1996): Kleines Lexikon der Bevölkerungs- und Sozialstatistik, München/Wien/Oldenbourg.
- Wacker, Elisabeth (2003): Lebenslage und Lebensläufe älterer behinderter Frauen – Annäherung an ein unerforschtes Thema. In: Reichert, Monika / Maly-Lukas, Nicole / Schönknecht, Christiane (Hrsg.): Älter werdende und ältere Frauen heute – Zur Vielfalt ihrer Lebenssituationen, Wiesbaden, 35-76.
- Zeman, Peter (2000): Ältere Frauen, in Berlin – Zusammenfassungen, ergänzende Hinweise, Politikempfehlungen. In: Zeman, Peter (Hrsg.): Ausgewählte Rahmendaten zur Lebenssituation älterer Frauen in Berlin, Regensburg, 101-122.
- Zeman, Peter (2002): Ältere Migrantinnen und Migranten in Berlin – Expertise im Auftrag der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, Regensburg.